

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Fortdauerung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunden der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; — von Bezugsgeldern außerdem: Schröder, Nuffermannsche Niederlage auf dem Sande. — B. Bobyleff am Alexandergarten. — in Stadilawlas: bei Frau Seidel, Apothekewarenhandlung. — in Kawaroffskel: in der Buchhandlung „Djelo“, Serebrjatorstraße, im Andrejewischen Hause. — in Nikolajewka bei Chassam-Nurt: Gebr. Löws, Buchhandlung. in Chassam-Nurt: L. Wolzke. — Anapa: N. Buch. — in Miga: Buchhandlung E. Bruhns. — Eltschepol: G. Althausen.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralamtenbureau des Handels, Kaufes L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Masnitskaja, Haus Sitten, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourbe 8., Berlin, Fasanenstraße 72/73.

Nr. 31

Sonntag, den 20. Januar (2. Februar) 1908.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Dankagung; 2) Am Scheidewege (zu den Kirchenratswahlen in Tiflis am 27. Januar); 3) Politische Rundschau, (zu u. Ausland); 4) Nachrichten aus dem Kaukasus; 5) Aus den Kolonien; 6) allerlei Deutsches; 7) Landwirtschaft und Gartenbau; 8) Literatur und Kunst („Mei Püde“ 2. Forts.); 9) Bücherchau; 10) Aus aller Welt; 11) Stimmen aus dem Publikum (zu den Kirchenratswahlen in Tiflis); 12) kirchliche Nachrichten; 13) Lustige Ecke.

Das Abonnement

— auf die —

Kaukasische Post, für das Jahr 1908 ist eröffnet.

Wir ersuchen unsere Leser, ihr Abonnement bald erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung mit dem 1. Februar d. J. keine Unterbrechung eintritt. Auch bitten wir Sie dringend darum, ihre Bekannten auf das Bestehen der „Kauk. Post“ und die Eröffnung des Abonnements auf dieselbe für das laufende Jahr aufmerksam zu machen und zum Bezug der „Kaukasischen Post“ aufzumuntern. Probenummern werden jedermann kostenlos zugestellt, dessen Adresse der Redaktion der „Kauk. Post“ zu diesem Zweck mitgeteilt wird. Die Abonnementsbedingungen sind am Kopse der Zeitung angegeben. Bei Bezug einer größeren Zahl von Exemplaren wird eine nicht unerhebliche Preisermäßigung gewährt. Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt. Korrespondenten, die monatlich wenigstens einen Bericht der „K. P.“ zugehen lassen, bekommen die Zeitung gratis.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 26. Januar 1908:

Grosser MASKENBALL.

Der Vorstand.

Atelier von Damen- & Kinderhüten

Madame Marie

Golowin-Prospekt, Haus Mirsojew, dem Theater gegenüber.  
Stets große Auswahl von Pariser Hüten. Trauerhüte werden extra angefertigt. Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

Im Detailladen des Handelshauses

Gebrüder A. und A. Milow

Golowin Prospekt gegenüber dem Kadettenhause.

Montag, den 21. Januar beginnt und findet 5 Tagelang  
statt bis zum 25. Januar einschliesslich

# DER ERSTE GROSSE, BILLIGE AUSVERKAUF

von übrig gebliebenen Waren der Wintersaison:

*Seidene & wollene Stoffe.*

*Tuch für Damenanzüge.*

*Tücher, Laken, Bomase.*

*Vorhänge und Portieren.*

*Wäscheleinewand.*

*Tischtücher und Servietten.*

Alle oben genannten Artikel werden zu ungewöhnlich billigen Preisen verkauft.

Während der fünf Ausverkaufstage ist das Geschäft  
Nachmittags von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr geschlossen.

1-1

## S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.

Sprechstunden: Vorm. von 11-1 Uhr, Abends von 4-6 Uhr. Wera,  
Digastraße Nr. 31, Haus Sarabschew. 0-1

## Dankfagung.

Im Deutschen Verein wurde auf Anregung eines Herrn eine Sammlung von freiwilligen Spenden zum Besten der „Rauf. Post“ veranstaltet, welche 26 Rbl. ergeben hat. Das Geld haben wir bereits empfangen. In dem Begleitschreiben ist u. a. gesagt, daß, wenn die Gabe auch nicht

groß ist, sie doch mit Freuden dargebracht wurde. Indem wir für die freundliche Darbringung bestens danken, wollen wir an dieser Stelle zugleich bemerken, daß ähnliche Spenden auch seitens der Kolonie Katharinenfeld vom dortigen Konsumverein und der Kleinkreditgenossenschaft uns zugegangen bzw. in Aussicht gestellt worden sind, worüber wir seinerzeit Näheres mitteilen wollen, sobald nämlich die gezeichneten Beträge sämtlich bei uns eingegangen sein werden. Das Beispiel der Deutschen Vereine in den Ostseeprovinzen hat also auch bei uns gute Früchte getragen. Das bedeutet einen großen moralischen Sieg unserer



gerechter Sache, die, nicht genug kann es betont werden, lediglich in der Erhaltung und Förderung des Deutschtums im Kaukasus gipfelt

Das Redaktionskomitee.

## Am Scheidewege.

(Zu den Kirchenratswahlen in Tiflis am 27. Januar d. J.)

Seit der Veröffentlichung des Manifestes vom 17. Oktober 1905 ist auch dem Bürger des weiten russischen Reiches die Möglichkeit geboten, sich mehr als zuvor in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Aber freie, selbsttätige, aufopferungsfähige Staatsbürger können nicht durch einen Federstrich hervorgezaubert werden; sie müssen im Laufe der Zeit durch die veränderten Lebensverhältnisse selbst, durch Schule und Presse herangebildet und erzogen werden. Wie viele sind nicht in Rußland durch die neuen Verhältnisse überrascht worden und müssen ehrlich gestehen, daß sie nicht genügend für die neue Zeit und ihre Forderungen vorbereitet sind, während Berufsgeschäfte und Brod Sorgen sie der Möglichkeit berauben, das Veräumte nachzuholen. Zu dem kommt, daß Leute, die ihr Lebensziel nur die Berechtigung besaßen, ihr Haus zu bestellen, von einer öffentlichen Tätigkeit aber ausgeschlossen waren und auf Arbeit für das Allgemeinwohl verzichten mußten, in der Regel kein Verständnis für die Pflicht des Einzelnen, im Interesse der Allgemeinheit arbeiten zu müssen, besitzen. Es wird bei solchen Verhältnissen ein enger Egoismus großgezogen, der naturgemäß der Feind jeder öffentlichen Tätigkeit sein muß. Je tiefer aber die eigene, ungenügende Vorbereitung gegenüber den Anforderungen einer neuen Zeit die Gesellschaft beunruhigt, je schmerzlicher die eigene Rückständigkeit empfunden wird, desto lebhafter muß sich das Interesse der Gesellschaft der Heranbildung der heranwachsenden Generation zuwenden, desto reger muß die Sorge um die Zukunft der Kinder sein. Sie sollen wenigstens genügend vorbereitet werden, um allen an sie herantretenden Forderungen gerecht werden und die ihnen verliehenen Rechte ganz und voll ausnutzen zu können. Einer bevorstehenden erweiterten Tätigkeit müssen auch erweiterte Kenntnisse hilfsbereit zur Seite stehen. Das ist in unserem weiten Vaterlande im ganzen auch richtig erkannt worden, denn Fragen von so umfassender Bedeutung wie der allgemeine Schulzwang, Verbesserungen der Mittelschule und Reorganisation der Hochschulen sind aus der Versehenheit in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten. Auch unsere deutschen Mitbürger regen sich und haben in gewissen Teilen des großen Reiches, dank ihrer opferfreudigen, zielbewußten Tätigkeit bereits beneidenswerte Resultate erzielt. Neue Pressorgane, Kultur- und Bildungsvereine und was die Hauptsache — neue, verbesserte Schulen sind geschaffen worden. Hat doch das Manifest vom 17. Oktober 1905 uns, russischen Bürgern nicht-russischen Stammes, eine ganz besondere Gabe gebracht. Ich meine das Recht auf eine nationale Schule. In der Muttersprache kann dem deutschen Kinde die geistige Nahrung wieder zugeführt werden und eine normale Entwicklung desselben ist hierdurch gesichert. Überall im russischen Reich, wo Deutsche noch deutsch sprechen und fühlen, beileide man sich daher von diesem verliehenen Rechte Gebrauch zu machen. Nur wir im Kaukasus sind rückständig. Speziell wir, Tifliser Deutsche, sind es in beschämender Weise. Weder haben wir

um das Recht nachgesucht, unsere Kirchenschule wieder in eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache umbilden zu lassen, noch auch sind wir in der Frage in Betreff einer neuen Mittelschule um einen Schritt weitergekommen. Eine deutsche Zeitung, die „Kaukasische Post“, haben wir ja freilich, aber dieselbe kann sich nur dank der Opferwilligkeit einzelner Abonnementen und privater Hilfe halten. Das ist wohl der klarste Beweis dafür, wie gering das Verständnis für die Bedeutung einer eigenen deutschen Zeitung und deren Wert für die kulturelle Förderung des Deutschtums im Kaukasus unter uns, Tiflisern, ist. Von der großen Masse der 50 000 Deutschen im Kaukasus gar nicht zu reden. Nur eine Kolonie in Transkaukasien hat um die Umgestaltung ihrer Kirchenschule in eine Schule mit deutscher Sprache nachgesucht und eine andere hat bereits eine Fortbildungsschule eröffnet. Wir aber in Tiflis haben gar nichts getan und ruhen auf unseren angeblichen Lorbeeren aus. Wie in anderen evangelischen Gemeinden steht auch an der Spitze unserer Tifliser Gemeinde, laut Gesetz, ein Kirchenrat, dem in erster Linie die Aufgabe zufällt, für die Bedürfnisse der Gemeinde ein offenes Auge und richtiges Verständnis zu besitzen und die Interessen derselben zu vertreten. Das Gesetz bestimmt die Neuwahl des Kirchenrats nach Ablauf von 3 Jahren, offenbar in der richtigen Voraussetzung, daß erstens öffentliche Tätigkeit sich abmüht und daß zweitens es wünschenswert sei, einen öfteren Wechsel der Persönlichkeiten in der Vertretung der Gemeinde stattfinden zu lassen, um Routine, Einseitigkeit, Übermüdung zu vermeiden. Bei uns, in Tiflis, hat sich eine ganz andere Praxis herausgebildet. Jahrzehntlang schon sitzen fast dieselben Männer an der Spitze der Gemeindeverwaltung, obgleich einige derselben vollständig verständnislos den Forderungen der Jetztzeit gegenüberstehen, andere bereits ein Alter erreicht haben, in dem der Mensch sich nur nach Ruhe sehnt. Bei aller Hochachtung, die den einzelnen Persönlichkeiten des Kirchenrats allgemein gezollt wird, kann die Tätigkeit des Kirchenrats als Institution in den letzten Jahren doch nur höchst ungenügend und Anzufriedenheit erweckend genannt werden. Doch dieser Vorwurf bedarf einer eingehenden Begründung. Sie sei gegeben durch die Beleuchtung der Tätigkeit des Kirchenrats im Laufe der letzten 3 Jahre. Als vor 3 Jahren die Revisionskommission in ihrem Bericht zur Kenntnis der Gemeindeversammlung brachte, daß die Buchführung und der Abrechnungsmodus der Gemeindeverwaltung veraltet seien und dringend einer Verbesserung bedürften, schloß sich der Kirchenrat dieser Auffassung an und beauftragte den mittlerweile zum Kirchenrat gewählten Berichterstatter der Revisionskommission mit dieser neuen Buchführung. Als jedoch das neugewählte Mitglied des Kirchenrats nach Ablauf eines halben Jahres in dienstlicher Veranlassung in eine andere Stadt veretzt wurde, blieb trotz stattgefundenen Gemeindebeschlusses die Buchführung die alte, ein Beweis dafür, daß im Kirchenrat sich, keiner mehr fand, der die neue Arbeit übernehmen wollte oder konnte. Als sodann von einer bedeutenden Anzahl von Gemeindegliedern der Antrag eingebracht wurde, unsere Kirchenschule, den Zeitanforderungen entsprechend, in eine Mittelschule umzugestalten, und von der Gemeindeversammlung zu dem Zweck eine Kommission ernannt wurde, welche den Typus der neuen Schule ansarbeiten und einen annähernden Kostenananschlag vorstellen sollte, verzagte gleichfalls der Kirchenrat. Anstatt sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, sich an die

Opferwilligkeit der Gemeindeglieder zu wenden, selbst mit gutem Beispiele voranzugehen und überhaupt ernste Vorschläge der Gemeinde zu machen, welche eine bessere Finanzverwaltung des Kirchenvermögens bezweckten und eine intensivere Ausnutzung des Bodenbüßiges der Gemeinde ins Auge faßten, wartete der Kirchenrat den Abschluß der Arbeiten der Schulkommission ruhig ab, um dann, die Hände in Unschuld waschend, zu erklären: wir haben kein Geld. Der Vorschlag des Kirchenrats, von den vorhandenen 17 000 Abl. Kirchenvermögens 12 000 für den Bau von Audenbaraden zu verausgaben, welche sich in 12 Jahren angeblich bezahlt machen und zur Vermehrung der Gemeindecinnahmen dienen sollten, fand, als nicht zweckentsprechend, die Billigung der Gemeindeversammlung nicht. Desgleichen wurde ein Angebot, ein Monument an der Ecke des Kirchenplatzes zu errichten, abgelehnt. Wiederum mußte sich die Gemeindeversammlung durch eine Kommission helfen, der der Auftrag erteilt wurde, der Gemeinde Aufschluß über ihre Vermögensverhältnisse zu geben und eventuelle Vorschläge in Betreff einer verbesserten Finanzwirtschaft zu machen. Dem Bericht dieser Kommission sieht die Gemeinde erwartungsvoll entgegen. Als ferner der Kirchenrat der Gemeinde einen Kostenschlag unterbreitete, welche die Erneuerung der Kirchhofspforte, Erhöhung der Kirchhofsmauer und der Einteilung des Kirchhofs in Karrees bezweckte, ernannte die Gemeindeversammlung eine Kommission zur Prüfung dieses Kostenschlages. In ihrem Bericht an die Gemeindeversammlung wies die Friedhofskommission auf die entsetzliche Enge des Kirchhofs hin und forderte kategorisch die Anlage eines andern Friedhofs. Der Kirchenrat versicherte, man habe sich seit 25 Jahren um die Anlage eines andern Friedhofs bemüht, hätte aber bisher einen genügenden Platz nicht erhalten können. Die Gemeindeversammlung verpflichtete den Kirchenrat, das Tempo in der Suche nach einem andern Friedhof zu beschleunigen und die allerenergischsten Schritte zu ergreifen. Monate sind seitdem vergangen, aber von irgend welchen Resultaten der Tätigkeit des Kirchenrats hat die Gemeinde bisher keine Kenntnis erhalten. Auch in dieser Frage keine eigene Initiative, keine Energie und kein Verständnis für die Bedürfnisse der Gemeinde! Als endlich zum Schluß des vorigen, akademischen Jahres ein hochverdienter Lehrer unserer Kirchenschule nach 40-jähriger erfolgreicher Tätigkeit aus Rücksicht auf sein Alter seinen Abschied nahm, war die Gemeinde gespannt darauf zu erfahren, durch wen der Kirchenrat die bewährte Kraft zu ersetzen gedächte. Schon vor vierzig Jahren wußten unsere Väter und Großväter, wie maßgebend für den Erfolg der Lehrtätigkeit eine tüchtige, mit dem Rüstzeug der Neuzeit ausgestattete Lehrkraft ist, und verschrieben sich aus dem Auslande einen jungen, aber erfahrenen und gründlich vorbereiteten Lehrer! Damals war die Gemeinde wohl schwerlich reicher als jetzt. Was lag also näher, als eine Wiederholung dieses geglückten Experimentes unserer Väter zu versuchen. Statt dessen erwählte der Kirchenrat einen nach 20-jährigem Dienst in einer der transkaukasischen Kolonien entlassenen, bereits 13 Jahre sich der Mühe erfreuenden Lehrer! Statt des gehofften Fortschritts — ein Rückschritt. Hiernit ist die Tätigkeit des Kirchenrats im Lauf der letzten 3 Jahre erschöpft. Der Leser mag selbst beurteilen, in wie weit die Tätigkeit des Kirchenrats den Anforderungen der bewegten Zeit entspricht, die wir durchleben. Zu Beginn des laufenden bürgerlichen Jahres steht die Neuwahl der Kirchenräte bevor und somit befindet sich

unsere Tifliser Gemeindeversammlung an einem Scheidewege. Sie muß sich entscheiden, ob sie wie bisher, um die Heiligkeit Eitelkeit der früheren Kirchenräte zu schonen, dieselben wieder wählen soll, oder ob sie, von allen Personenfragen absehend, sich nur von den Interessen der Gemeinde leiten lassend, es mit einem anderen Kirchenrat versuchen will, der aus Männern bestünde, die durch die Vergangenheit nicht gebunden, geneigt wären, ihre Arbeitskraft der Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Frische Kräfte lassen auf Initiative, Energie und Arbeitslust hoffen. Von dem richtigen Verständnis und dem Eingehen auf die gegenwärtigen Bedürfnisse der Gemeinde und der Geschicklichkeit des neuen Kirchenrats würde die fernere, erspriehliche Entwicklung unseres Gemeindelebens abhängen. Freilich kann ja auch ein neugewählter Kirchenrat den Erwartungen der Gemeinde nicht vollkommen entsprechen, aber Fehler bei der Wahl lassen sich ja nach Ablauf von 3 Jahren korrigieren und dürften bei einem Gemeinwesen nie ganz zu vermeiden sein. Jedenfalls ist die Frage der Wahl von so großer Wichtigkeit, berührt so direkt alle Interessen unseres Gemeinwesens und dürfte entscheidenden Einfluß auf die Zukunft unserer Kinder, des teuersten Gutes, das wir besitzen, haben, sodaß es nicht nur wünschenswert ist, sondern energisch gefordert werden muß, es möchten die weitesten Kreise unserer Gemeinde zu dieser Frage Stellung nehmen und sich an den Wahlen beteiligen. Wahrlich es ist Zeit, mit der hergebrachten Gleichgültigkeit gegenüber allen unser Gemeinwesen betreffenden Fragen zu brechen. Es ist Zeit, sich als bewußtes, mündiges Gemeindeglied zu betätigen. Nur wenn die große Mehrzahl der Gemeindeglieder sich an den Wahlen beteiligen wird, kann das Resultat der Wahl das so wünschenswerte moralische Gewicht besitzen. Es möge also vor der Wahl in den weitesten Schichten der Gesellschaft diese Frage erörtert, überlegt und zu ihr Stellung genommen werden, wie auch dieser Artikel nur den Zweck verfolgt, die Gesellschaft aus ihrer lethargie aufzurütteln und sie aufzufordern, ihre teuersten Interessen nicht zu verraten.

M. M.

## Politische Rundschau.

### Inland.

Zum Handelsminister soll der ehemalige Finanzminister Geheimrat F. P. Schipow ernannt werden, der am 11. Januar von seiner Expeditionsreise nach China-Japan in Petersburg wieder eingetroffen ist. — Auch der zweite Gehilfe des Ministers der Volksaufklärung Wirkl. Staatsrat W. W. Beljustin hat um seinen Abschied nachgesucht. Als Kandidaten für die freigewordenen Posten der Gehilfen des Ministers der Volksaufklärung werden in der Presse u. a. genannt: Senator Sawadski, ehemaliger Kurator des Kaukasischen Lehrbezirks, Professor Ujanow, Swerew, Sajantschkowski, die alle seinerzeit auch Kuratoren gewesen sind (der letztgenannte in Drenburg, nachdem er zuvor die Stellung eines Kuratorsgehilfen in Riga beskleidet hatte). Wer von ihnen aber auch ernannt werden möge, das unterliegt jedenfalls keinem Zweifel mehr, daß nicht einer von ihnen zu den sog. „Liberalen“ gehört; eine Kurschwankung ist mit der Ernennung des Herrn Schwarz zum Minister der Volksaufklärung anscheinend beschlossene Sache. Die russischen Zeitungen beschäftigen sich viel mit Herrn Schwarz; die rechtsstehenden begrüßen ihn aufs lebhafteste als ihren Mann,

die linksstehenden beobachten eine gewisse Zurückhaltung, da es ihnen noch nicht ausgemacht erscheint, daß der neue Minister „reaktionäre“ Politik treiben werde. Herr Schwarz selbst soll erklärt haben, daß er „konstitutionell“ regieren wolle. Die Zukunft wird es zeigen, ob er es wirklich kann. Zunächst dürften die Universitäten an die Reihe kommen; die lernende Jugend und auch die „radikalisierenden“ Herren Professoren sollen zur Reife gebracht werden. Etwas mehr Zucht könnte den Studierenden freilich nicht schaden; man schütte nur nicht wieder, nach schlechtbewährter Methode, das Kind mit dem Bade aus!

Die Reichsduma hat in ihren Sitzungen vom 8. und 12. d. Mts. nur einige Gesetzentwürfe von geringerer Wichtigkeit in dritter Lesung durchgesehen und bekräftigt, die wir schließlich mit Stillschweigen übergehen können.

Der 1. Allrussische Kongreß von Förderern der Volksbildung, welcher in Petersburg am 3. Januar eröffnet und von Prof. M. M. Kowalewski, der seit Jahren im Auslande der Sache der Volksuniversitäten nahegestanden hat, geleitet wurde, dürfte einiges zur Klärung der bei uns noch nicht völlig sicher erfaßten Ziele jener Bestrebungen beizutragen haben, welche dem Volk praktische Kenntnisse vermitteln und es aus der Rückständigkeit seiner Bildung heben wollen. Die Notwendigkeit, vor allem die Volksbildung mit Macht zu fördern, ist — wie die „Mosk. Bzg.“ richtig bemerkt — der aus ihren politischen Träumen zur Überlegung erwachten Gesellschaft so stark zur Erkenntnis gekommen, daß man erwarten muß, diese Aufgabe werde jetzt mit mehr Nachdruck betrieben werden. — Zur Frage der „Nationalisierung der Schulen“ sprach Frau Ruffow, wie wir dem Referat derselben Zeitung entnehmen. Sie sagte unter anderem, daß die Bildung, welche in den Volksschulen der Grenzmarken vermittelt wird, ein Element der sittlichen Verkrüppelung sei, da die Politik der Regierung dahin gehe, das Volk und die Intelligenz zu trennen und die Finsternis im Volk zu verstärken. Der Kongreß faßte im Anschluß an die Ausführungen der Frau Ruffow etwa folgende Resolution: „Der Kongreß geht vom Prinzip der vollen nationalen Selbstbestimmung und der möglichst großen Zugänglichkeit der Schulen aus; er erkennt an, daß jede Nation das unveräußerliche Recht hat, die Bildung in der Muttersprache zu erhalten; in der niederen, Mittel- und Hochschule, die vom Staat und den Behörden der örtlichen Selbstverwaltung unterhalten werden, müsse der Unterricht in der Muttersprache der Lernenden erteilt werden und dürfe durchaus nicht als Mittel der Russifizierung und der nationalen Bedrückung dienen. Der Kongreß spricht die Erwartung aus, daß die Volksuniversitäten und die übrigen Bildungsanstalten in allen Äußerungen ihrer Tätigkeit den Grundsatz der vollen Selbstbestimmung der Nationalitäten durchführen werden.“ — Auch die übrigen Vorträge boten des Interessanten viel; sie hier aber auch nur ganz kurz wiederzugeben, gestattet uns der beschränkte Raum nicht. — Wir wollen zum Schluß nur noch die Rede Kowalewskis, die das Wirken der Volksbildungsstätten im Allgemeinen betraf, erwähnen. Er wies darauf hin, daß im Auslande namentlich solche Vorlesungen, die rein praktischen Zwecken dienen und anschaulich gestaltet sind, viel größeren Zuspruch haben als etwa Vorträge eines Meetings. Für das Streben der Volksmassen nach Bildung sei bezeichnend, daß der gleiche wis-

enschaftliche Vortrag in Brüssel an der Universität eine ganz kleine Zuhörererschaft zu haben pflegt, während er im Brüsseler Volkshause Hunderte und Tausende anlockt. Auch in Rußland wäre die Ausnutzung der Volkshäuser für wissenschaftliche Vorträge sehr zu wünschen; leider sei dieser Umstand bei den jüngsten Debatten über die Bekämpfung der Trunksucht und das Wirken der Volkshäuser nur wenig erwogen worden. Der Redner schloß seinen Vortrag mit einer begeisterten Aufmunterung zur Förderung der großen Aufgaben, welche Volksuniversitäten in Rußland gestellt seien. — Und dann noch die Rede des Vizepräsidenten Schestakow: Die zahlreiche Versammlung dieses Kongresses bestätige, daß der Zeitpunkt für die Beschäftigung mit Fragen der Volksbildung, ungeachtet einiger Zweifel, die noch bis in die letzten Tage geäußert wurden, doch günstig ist. Durch freiwillige Arbeit, die vielfach noch erschwert werde, wolle die gebildete Gesellschaft die Macht der geistigen Finsternis im Volk bekämpfen und es von den üblen Folgen der Leibeigenschaft befreien. Das Volk will lernen und wird lernen, wiewohl dieses Streben noch auf manche Hemmungen stößt. Früher trennte eine tiefe Kluft die niedere Volksschule von der Hochschule; jetzt ist diese Kluft im Schwinden, und das bedeutet einen großen Sieg. Es gebe keine Gewalt, welche die gebildete Gesellschaft von der Aufgabe der Förderung der Volksbildung abhalten könnte.

In Moskau haben nächstlicherweile zahlreiche Haus-suchungen bei namhaften Vertretern der konstitutionell-demokratischen Partei stattgefunden. Man glaubt darin das Verlangen gewisser Regierungskreise zu erblicken, den „Radetten“, als Mitgliedern einer nicht gesellschaftlichen Verbindung, auf den Leib zu rücken und indem sie sie auf die Anklagebank bringen, unschädlich zu machen. Sogar ganz rechtsstehende Blätter, wie die „Now. Wremja“, der „Swet“ u. a. finden dieses Vorgehen, wenn demselben nicht andere Erwägungen zugrundeliegen sollten, unbillig, da die genannte Partei bisher doch ganz offen gewirkt habe und die Regierung mit ihr sogar in Unterhandlungen getreten wäre. Auch sei die Frage der Legalisierung dieser Partei seitens des Dirigierenden Senats noch keineswegs erledigt. — Der Ministerpräsident Stolypin soll von der Handlungsweise der Moskauer Behörden erst dann Kenntnis erlangt haben, als die Haus-suchungen bereits abgeschlossen waren. — Die linke Presse ist außer sich über den Vorfall und verlautet, daß die Fraktion der konst.-demokratischen Partei in der Reichsduma diesbezüglich eine Anfrage an die Regierung richten will. Die Antwort der letzteren dürfte von Interesse sein.

Die schon früher angemeldete Senatorenrevision in Moskau hat begonnen. In diesen Tagen ist dortselbst der Senator Geheimrat Garin mit seiner Kanzlei eingetroffen. Die Revision der Moskauer Stadthauptmannschaft, meint man, wird ungefähr 1½ Monate beanspruchen.

Zum Port-Arthur-Prozeß, dessen Verhandlung noch immer fort dauert, geben wir nachstehend den Schluß des in der vorigen Nummer begonnenen Resumées des Grafen Richard von Pfeil nach der „Tägl. Rundschau“ wieder: Stöbel spielte eine gleich traurige Rolle, trotzdem er, wie Jodl, sich den jüngeren Offizieren und Mannschaften als ein Löwe an Tapferkeit darzustellen wußte. Kuropatkin hatte jedoch, noch vor dem eigentlichen Beginn der Belagerung, Gerüchte über Stöbels

Nervosität vernommen und drang daher darauf, daß jener den ihm bereits übertragenen Befehl über das zum Hauptheere gehörende 3. sibirische Armeekorps, Smirnow aber die Geschäfte als allein verantwortlicher Kommandant von Port Arthur übernehme. Da geschah etwas für unsere Begriffe geradezu Unglaubliches. Mit Hilfe seines Generalstabschefs Oberst Keiß unterschlug Stöfel die an Smirnow gerichtete Depesche und ließ die an ihn selbst gerichtete ohne Wirkung, wahrscheinlich in dem Glauben, daß es schließlich in Port Arthur immerhin noch sicherer sei als im offenen Felde. Smirnow wußte natürlich, daß er Kommandant sei; jedoch nichts von der Abberufung Stöfels. Da dieser nun über ihn stand, kam es zu ganz ungeheuerlichen dienstlichen Verhältnissen, die hier zu schildern zu weit führen würde. Es ist hier nicht der Platz, auf die heldenhafte Verteidigung einzugehen. Nur die Anklage, Rußlands kriegerische Ehre um herrlichen Lorbeer gebracht zu haben, liegt vor. Allen Ruhm für die bisherigen Heldentaten hatte Stöfel zu ernten gewußt, durch lügenhafte Meldungen, überbracht durch geschickte Boten, denen es gelang, den Weg durch die Japaner zu nehmen. Er erhielt eine höhere Klasse des Georgenordens, wurde Generaladjutant des Zaren und sein Name in der ganzen Welt berühmt. Aber die Lage der Festung wurde immer schwieriger, zumal als im November 1904 „die hohen Berge“ von den Japanern genommen wurden, von denen aus die Flotte im Hafen beschossen werden konnte. Da berief Stöfel am 25. November einen „Verteidigungsrat“, in welchem Oberst Keiß im Auftrage Stöfels, der abwesend war, die Möglichkeit einer Übergabe besprach, um bei einem Sturm eine Mezelei zu verhüten, wie sie die Japaner vor zehn Jahren der chinesischen Besatzung Port Arthurs gegenüber vorgenommen hatten. Da erhob sich der Kommandant Smirnow und entgegnete in mannhaften Worten, so weit sei es noch nicht. Sollte aber der Schußvorrat für die Artillerie zu Ende gehen, so hätten sie ja noch Gewehrpatronen und, wenn diese ausgingen — Bajonette. Alle Anwesenden schloßen sich dieser Meinung an und selbst Jock unterschrieb notgedrungen, etwa wie Octavio Piccolomini bei dem Gasmahl der Generale. Nur Keiß weigerte sich zu unterschreiben. Da wiederholte sich wenige Tage später ein für Rußland schwerer Unglücksfall. Wie im Frühjahr die Port Arthur-Flotte in dem mit dem „Petropawlowsk“ untergehenden Admiral Makarow ihren einzigen brauchbaren Führer verlor, was in der Folge ihrer Vernichtung gleichsam, so tötete am 2. Dezember ein schweres japanisches Geschöß den Helden der Verteidigung, General Kondratenko. Solange dieser lebte, war an eine Übergabe nicht zu denken. Bezeichnend ist, daß sofort darauf Frau Stöfel, welche gleichfalls einen höchst üblen Einfluß auf ihren Gatten hatte, sich alle Schloffer und Schmiede der Besatzung kommen ließ, um ihr Gepäck, wie sich später herausstellte, siebenzig Kisten, zu verschließen. Zwei Stunden nach dem Tode Kondratenkos war Smirnow bei Stöfel, um diesen zu bitten, ihm an dessen Stelle den Befehl über die Landverteidigungsfront zu geben. Keiß empfing den Kommandanten, versprach diesem, seine Bitte bei Stöfel vorzutragen, doch sei es spät, und man dürfe ihn nicht im Schlafe stören. Am andern Morgen war Jock an Stelle des gefallenen Helden ernannt. Dadurch war das Schicksal Port Arthurs besiegelt! Aus Nachsehendem wird man ersehen, wie von wenigen Menschen das Schicksal von Völkern abhängen kann. Das erste, was Jock tat, war,

daß er eine Befestigung räumen und sprengen ließ, in solcher Eile, daß sogar die schweren Geschütze zurückblieben, angeblich um die Verteidigungslinie zu vereinfachen. Am 16. Dezember fand ein Kriegsrat unter Stöfels Vorsitz statt, um die Frage zu erörtern, ob es Zeit zur Übergabe sei. Es ist für einen alten Soldaten, wie Schreiber dieses, ein Genuß, die Mehrzahl der Führer zu hören, die in so furchtbar schwerer Lage, wie sich Port Arthur tatsächlich befand, nicht den Mut verloren hatten, und zwar zeigte sich unter den älteren Führern die größte Entschlossenheit. Viele begnügten sich mit den Worten: „Ausbarren bis ans Ende“; der grauböpfige General Nikitin, der seine langsame Laufbahn in der Linie und in der Front zurückgelegt, sagte: „Es ist noch nicht Zeit, an das Ende der Festung zu denken; wir haben noch Geschosse; der Zustand der diensttuenden Mannschaften ist nicht schwach; jedenfalls nicht schwächer als der der Japaner; wir müssen die Aufmerksamkeit nicht auf die Kranken, sondern auf die Gesunden verwenden.“ General Bjely von der Artillerie: „Es ist nicht wahr, daß wir keine Geschosse haben; sie langen noch auf zwei große Sturmversuche des Feindes, ich selbst bewache sie.“ General Gorbатовski: „Wir sind gering an Zahl, Reserven haben wir nicht, aber halten müssen wir uns und zwar in der vordersten Linie.“ Wie widerlich erscheint solcher kurzgehaltene Entschlossenheit gegenüber ein langer strategischer Vortrag des Obersten Keiß, in welchem dieser auseinandersetzt, Port Arthur habe seine Pflicht getan, und es sei gleichgültig für den Ausgang des Krieges, ob man dort noch weiter kämpfe oder nicht. Dann kam er wieder auf die gefürchtete Mezelei der Japaner zurück, durch welche diese vor zehn Jahren Schrecken verbreitet hatten. Das Ende des Kriegsrats war, daß 80 pZt. für weiteren Kampf stimmten, 20 pZt., unter denen Jock und Keiß, für Übergabe. Stöfel selbst enthielt sich der Abstimmung, meldete aber an den Kaiser, daß sich die Festung nur noch wenige Tage halten könne. Am 19. Dezember eroberten die Japaner eine wichtige Befestigung, das „Abkernest“, woraufhin Stöfel, ohne den Kommandanten Smirnow zu benachrichtigen, in der Wohnung Jocks durch Keiß einen englischen Brief an den japanischen Oberbefehlshaber schreiben ließ, in welchem er sich zur Übergabe bereit erklärte. Als der Bote unterwegs war, ließ Jock wiederum ohne den Kommandanten zu benachrichtigen, einige wichtige Stellungen räumen, schwächte also absichtlich den Zustand der Festung, unmittelbar vor den Verhandlungen, wie ihm mit Recht im Kriegsrat vorgeworfen wurde. Smirnow erfuhr in der Nacht das Geschehene, und sein erster Entschluß war, Stöfel, Jock und Keiß festnehmen zu lassen und auf einem Kanonenboot nach dem gegenüberliegenden Tschifu zu senden. Hätte er diesen Entschluß ausgeführt, stände er nicht vor dem Kriegsgericht; denn ihm wird nur vorgeworfen, die Übergabe nicht mit allen Mitteln verhindert zu haben. Die Ereignisse folgten nun schnell. Am 20. Dezember 1904 begab sich Keiß mit einigen Generalstabsoffizieren zu dem japanischen Bevollmächtigten. Seine Vollmacht war nur mündlich. Stöfel hatte ihn beauftragt, möglichst günstige Bedingungen herauszuschlagen; das war alles. Der Bevollmächtigte Nogis überreichte ihm die japanischerseits bereits fertiggestellte Übergabeverhandlung mit dem Bemerken, eine Änderung sei ausgeschlossen; in dreiviertel Stunden würde er wiederkommen und sich die Antwort holen. Das Weitere ist bekannt. Wenig-

ge Stunden später, am 2. Januar 1905 u. St., erfuhr die Welt das Ereignis.

### Ausland.

**Deutschland.** In der Sitzung des Reichstags vom 2./15. d. Mts. brachten polnische Abgeordnete eine Anfrage über den Gesetzentwurf ein, der die Zwangsenteignung der polnischen Ländereien zum Gegenstand hat. — Der Staatssekretär für Justiz Nieberding weigerte sich, die Anfrage zu beantworten, indem er es damit begründete, daß die Frage Preußen allein angehe. Der Reichstag beschloß jedoch, in die Beratung der Anfrage einzutreten. — Die Regierung hat sich durch die Wahlrechtsdemonstrationen in Berlin und in der Provinz nicht einschüchtern lassen. Am 31. Jan./13. d. Mts. kamen diese Demonstrationen im preußischen Abgeordnetenhaus zur Sprache. Der freikonservative Abgeordnete v. Zedtwig äußerte bezüglich dieser Kundgebungen, sie würden selbstverständlich ohne jeden Einfluß auf die maßgebenden Faktoren bleiben. Der Minister des Innern v. Moltke erklärte in seiner Rede zum Schluß: „Die Regierung ist entschlossen, durch energische Maßregeln jeden weiteren Versuch der Veranstellung von Straßenkundgebungen und Störungen der Ordnung und Ruhe im Lande zu vereiteln.“

**Italien.** Wie der Vatikan den Modernismus haßt, geht auch daraus hervor, daß die diesjährige Regierungsmedaille des Papstes, die am Peter-Feste an die Kardiväle und Würdenträger verteilt wird, eine Darstellung der Niederwerfung des Modernismus enthält. Der Papst sitzt auf dem Thron, in der Hand die Enzyklika haltend, während Frankreich und Deutschland, letzteres mit einem germanischen Helm auf dem Kopf, vor ihm knien und aus den Wolken Blitze auf beide fallen. Hoffentlich vereiteln die Katholiken Deutschlands eine solche geschichtswidrige Demütigung ihres Landes.

**Marokko.** Einer Meldung der „Daily Mail“ an Marakech zufolge ist Kaid Ben Kader, den der Sultan ? auf Nsis mit einer Armee entsendet hatte, um den Straghnastamm gegen Mulay Hafid zu unterstützen, mit seiner Armee und 3 Geschützen zum Prätendenten übergegangen. — Der Vertreter der in Paris befindlichen Gesandtschaft Mulay Hafids erklärte einem Mitarbeiter des „Temps“, Mulay Hafid habe ihn zu der Erklärung ermächtigt, der heilige Krieg sei nur gegen Abdul Afis und den Maghzen gerichtet. Mulay Hafid erkenne alle bisher geschlossenen Verträge an, darunter auch die Konvention von Algieras.

**Amerika.** Die Weltreise der großen amerikanischen Flotte unter Admiral Evans hat einen unrühmlichen Anfang genommen. In Fernambuco in Brasilien, wo die Flotte landete, gingen, nach einer Meldung der „B. Z.“, viele Matrosen mit Urlaub an Land. Eine größere Anzahl ist sofort desertiert. Bei der Musterung vor der Abfahrt fehlten im ganzen mehr als hundert Mann. Diejenigen, die nicht desertierten, veranstalteten auf den Straßen der Stadt große Unruhen.

**Persien.** Es war hohe Zeit, daß das Einvernehmen zwischen dem Schah und den Vertretern seines Volkes zustande kam, denn schon drohen die Ereignisse an der persisch-türkischen Grenze jede friedliche Vereinbarung zwischen den beiden mohammedanischen Nachbarstaaten unmöglich zu machen. Der Gene-

ralgouverneur von Aserbeidschan, Prinz Ferman-Ferma, telegraphierte am 13. Januar an das Parlament: Die Türken umzingelten mich bei Soudschbulak, erbeuteten zahlreiche Gewehre und die Kasse mit 80 000 Tomanen. Sofort nach Eingang der Depesche begaben sich der Präsident des Parlaments, der Kriegsminister und die hohe Geistlichkeit nach dem Palais, um mit dem Schah über die Lage zu beraten. Der Schah war, wie der „L. A.“ berichtet, aufs tiefste betroffen und leistete abermals auf den Koran den Eid, nunmehr aufrichtig mit dem Parlament zusammenzuarbeiten. Der Schah ordnete daraufhin persönlich telegraphisch die Entsendung von Truppen an verschiedene Orte Aserbeidschans zwecks Entzug des in Soudschbulak eingeschlossenen Prinzen Ferman-Ferma an. Dennoch hat letzterer den genannten Ort räumen müssen.

**China.** Die chinesische Regierung hat in einem Edikt ihre Absicht wiederholt, dem Lande eine Konstitution zu geben. Sie läßt das Datum allerdings unbestimmt, weil ihrer Ansicht nach die Entwicklung nur schrittweise erfolgen kann. China, heißt es in dem Edikt, müsse aus den Einrichtungen fremder Nationen das Gute übernehmen, aber ohne seine nationale Zivilisation zu schädigen. Der Regierungsrat in Peking und die beratenden Provinzialversammlungen seien als die ersten Schritte zu der Einrichtung eines Parlaments zu betrachten. Wenn die Beschlüsse der Provinzialversammlung brauchbar seien, könnten sie durch die Gouverneure dem Regierungsrat in Peking unterbreitet werden. Das Edikt rügt die Agitation in den Provinzen und spricht von einem Pressegesetz. Das Ministerium des Innern wird aufgefordert, Bestimmungen in bezug auf politische Vereinigungen auszuarbeiten.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Der Ministerrat hat sich für die Annahme eines Antrags des Ministeriums des Innern ausgesprochen, nach welchem die Zahlungen zum Unterhalt der Polizei für einige Städte in Transkaukasien, in Anbetracht ihrer gegenwärtig überaus schwierigen Finanzlage, zu verringern wären. Es sind das namentlich die Städte: Duschet, Achalkalaki, Dzurgeti, Ordubat, Kuba, Nucha, Telaw, Signach, Lenkoran, Schuscha, Gori, Achalzich und Saljany. Der Antrag unterliegt, ehe er Gesetzeskraft erlangt, der Durchsicht in der Reichsduma und im Reichsrat.

— Der Kurator des Kauf. Lehrbezirks, Herr Rudolf, hat sich am 13. Januar nach Petersburg begeben, um höheren Orts die Erledigung gewisser, auf den gen. Lehrbezirk bezüglicher Angelegenheiten zu beschleunigen. Haupt-sächlich soll es sich dabei um Auswirkung von Unterstützungen für verschiedene Lehranstalten, Kronsubsidien für diejenigen Städte, welche bei sich den Schulzwang einführen möchten und dgl. m. handeln.

— Bei der Tifl. Abteilung der Reichsbank ist vor einiger Zeit ein neuer Posten kreiert worden, nämlich der eines Inspektors für Kleinkredit. Seine nächste Aufgabe soll sein, die Verbreitung des Genossenschaftswesens unter den Landleuten, Handwerkern, Gewerbetreibenden, wie überhaupt unter Personen gruppen, die sich mit der Herstellung von landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnissen aller Art beschäftigen, denen es aber an dem erforderlichen Betriebskapital zur Verbesserung ihrer Wirtschaften, zum Anlauf von Maschi-

nen und der nötigen Handwerkszeugen und dgl. m. mangelt. Wegen Mangels an barem Gelde war die Bevölkerung, wie bekannt, bisher gezwungen, im Nothfalle sich an Wucherer zu wenden, deren Hilfe durch übermäßig hohe Zinsen vergütet werden mußte. Alle Einkünfte und Anweisungen bezüglich des Kleinkredits werden in der hiesigen Abteilung der Reichsbank bereitwilligst erteilt, wohin sich die Personen, die sich dafür interessieren, zu wenden haben. Das mögen sich auch unsere Kolonien, namentlich die nahe bei der Stadt belegenen merken!

Zur Frage der Gründung einer Hochschule hier selbst hat der Ministerrat jüngst Stellung genommen und sich im Prinzip dafür ausgesprochen.

4 Spielplätze für die lernende Jugend sollen seitens der Stadt angewiesen werden. Die Initiative in dieser Angelegenheit ist vom Kurator des Kauf. Lehrbezirks Herrn Rudolf ausgegangen.

Erdbeben. 2 Erdstöße, von denen der eine von beträchtlicher Stärke war, sind hier am 14. d. Mts., abends, verspürt worden. Schaden haben sie nicht angerichtet.

Starker Schneefall. Am demselben Abend schneite es so stark, daß alle Straßen und Plätze von einer dicken Schneeschicht bedeckt waren. Einige Telegraphenposten gaben miler der die Drahte übermäßig belastenden Schneemasse nach und zerrissen im Niederfallen auch die Leitungsdrahte des Tram, infolgedessen der Verkehr auf der Linie: Erivan-Platz-Puschkinskaja-Dworzowaja für mehrere Tage gesperrt war. Der Schnee blieb natürlich nicht liegen, so daß am 16. d. Mts. von ihm kaum noch eine Spur zu finden war.

Am 10. Januar, um 1 Uhr nachts, brach in der Karawan-Sarai Chossrojow, gegenüber dem Metech-Gefängnis, Feuer aus, welches in wenigen Stunden das ganze, umfangreiche Gebäude mit allen in ihm befindlichen Bäden, Niederlagen, Duchans und Restaurationen nahezu hundert an der Zahl, vollständig einäscherte. Der durch das Feuer angerichtete Schaden soll sich nach ungefährender Schätzung bis auf 2'000'000 Rbl. belaufen. Die Feuerwehr hielt sich brav; sie hatte schwer zu arbeiten, dennoch gelang es ihr nur, die angrenzenden Gebäude zu retten. Da das Feuer in der Nacht ausgebrochen war, so konnte von dem Warenlager nur der kleinste Teil geborgen werden, umsomehr als man zunächst auf die Rettung der vielen in Lebensgefahr befindlichen Menschen bedacht sein mußte. Ein Feuerwehrmann rettete aus dem bereits von den Flammen ergriffenen Gebäude 6 Kinder! Viele der Ladenbesitzer hatten ihre Waren versichert, die meisten jedoch nicht, und haben demzufolge diese in wenigen Stunden all' ihr Hab und Gut verloren. Es scheint sich hierbei um Brandstiftung zu handeln. Derselben verdächtig wird ein gewisser N. Oskanow, welcher deshalb auch in Haft genommen worden ist.

In Ergänzung der in der vorigen Nummer gebrachten Mitteilung über die Verhaftung zweier Individuen (Balach, nicht Balod, und Jampolska), welche im Verdacht stehen, an dem großen Geldraub auf dem Erivan-Platz im Sommer vorigen Jahres beteiligt gewesen zu sein und deshalb im Auslande arretriert wurden, teilt die Pet. Tel.-Ag. jetzt mit, daß der Untersuchungsrichter Fleury in Paris nicht genügendes Material hat zusammenbringen können, um gen. Personen gerichtlich zu verfolgen. Sie sind bereits ihrem Wunsche gemäß über die Grenze nach Belgien abgeschoben worden. Auch in

Stockholm ist ein Mann verhaftet worden, der angeblich Raube ist. Krashinski heißt und gleichfalls an dem beängstigten Raube teilgenommen hat. Was die Untersuchung gegen ihn ergeben hat, ist noch nicht bekannt geworden.

— Beim Datschenort **Grma-Gele**, hinter Mjchet, ist eine Plantage für Passagierzüge eröffnet worden.

— In **Vori**, Kreis Bortschala, herrscht ein sehr strenger Winter, der in diesem Jahr gewöhnlich früh, nämlich am 25. Sept. eingetreten ist. Der Mangel an Futter ist groß, so daß als solches meist nur frisch abgebaute feine Baum- und Buschweige zur Verwendung gelangen. Dergleichen macht sich ein Mangel an Getreide, bei sehr hohen Preisen für solches, recht fühlbar. Auch sonst stellt sich alles, was das Haus bedarf, außerordentlich teuer, mit Ausnahme des Viehes, dessen sich viele Bauern aber wegen des Futtermangels zu entledigen suchen. Dazu ist die Landwirtschaft primitiv im höchsten Grade, d. h. auf einer so niedrigen Stufe stehend, daß eine sachverständige Anleitung des Landvolks zu einem rationelleren Betrieb nicht nur erwünscht, sondern in Anbetracht der allgemeinen Verarmung desselben geradezu nothwendig. Statt dessen gibt es bei uns, im ganzen großen Kaukasus, nur eine Institution, die Abhilfe schaffen könnte, das ist die Landwirtschaftliche Gesellschaft; die ist jedoch, wie bekannt, in den letzten Jahren so gut wie eingestraften.

— **Erivan**. Sonderbare Nachtwächter. Höchst bemerkenswert ist die in der Nacht auf den 5. d. M. in der Asaffjew-Straße ausgeführte Verabreichung des Geldwaren- und Ahrenmagazins von Chandanow. Letzterer begab Verdacht gegen seinen Nachtwächter (hier selbst ist seit einiger Zeit von mehreren Kaufleuten eine besondere Nachtwache organisiert worden) und drohte ihm mit der Polizei, falls er die gestohlenen Werthsachen, deren Summe sich annähernd auf 1000 Rbl. belief, nicht sofort zurückerstatten würde. Die Folge davon war, daß zwischen dem Bestohlenen und dem Ältesten der Nachtwächter ein Übereinkommen getroffen wurde, laut welchem ersterer seine Werthsachen gegen eine kleine Entschädigung zurückerhielt! Merkwürdig erscheint dabei, daß trotz dieses Ereignisses die hiesigen Kaufleute fortfahren, die Überwachung ihrer Magazine derselben unzuverlässigen Nachtwache auch fernherhin anzuvertrauen. Der Älteste der Nachtwächter ist auch ein wegen Diebstahls vorbestraftes Individuum. Wünschenswert wäre es, daß die Polizei ihr Augenmerk auf diese Art von Verabreichungen ernstlich richtete und daß die Ladenbesitzer die raublustigen Nachtwächter nicht noch durch Belohnungen zu weiteren Diebstählen anregten.

— Auf der **Station Kischli**, bei Baku, geriet am 10. d. M. ein Arbeiter infolge eigener Unvorsichtigkeit unter die Räder eines die Station passierenden Arbeiterzuges und wurde dabei erdrückt. Als der Zug unmittelbar darauf hielt, verlangten andere Arbeiter, die sich zufällig auf der Station befanden, vom Maschinenisten des Zuges Rechenschaft über den Tod ihres Kollegen. Es kam hierbei zu heftigen Ausfällen seitens der Arbeiter, welchen schließlich Steinwürfe und Revolvergeschüsse folgten. Der Maschinenist versuchte infolgedessen auf dem Zuge in der Richtung nach Baku zu entkommen. Da aber die Arbeiter den Zug von allen Seiten umringelt hatten, als sich der Zug in Bewegung setzte, noch weitere fünf Arbeiter unter die Räder und wurden gleichfalls erdrückt, außerdem erlitten noch zwei von ihnen schwere Verletzungen.

— Für den **östlichen Teil Transkaukasiens** wäre es von höchstem Wert, wenn es gelänge, die weiten Salzgründe zu verschiedenen Kulturen zu verwenden. Die Lösung der Frage ist nicht unmöglich, seit in Australien die Salzgründe bereits mit Erfolg ausgenutzt worden. Es giebt viele Pflanzen, die nur auf Salzboden wachsen können. Auch im Erivanischen Gouvernement wird mit Erfolg eine Nebenferse gezogen, die auf Salzböden gut gedeiht. Es giebt Pflanzen, die dem Boden verschiedene Salze entziehen und dadurch die Möglichkeit bieten, auf dem ausgelaugten (entsalzten) Boden andere Pflanzen zu kultivieren. Außerdem kann das Auslaugen durch Bewässerung erreicht werden. Zur Lösung dieser Frage soll im östlichen Transkaukasien eine Reihe von Forschungsarbeiten ausgeführt werden.

— Die Übersiedlungsverwaltung bewilligte einen größeren Kredit zur Einrichtung umfangreicher Versuchsfelder auf der **Mugan-Steppe**. Die Versuche sollen die Bienen- und Seidenraupenzucht, sowie den Anbau verschiedener Kulturpflanzen betreffen.

## Aus den Kolonien.

**Selenendorf**, d. 11. Januar. Der am 6. d. Mts. hiersebst an dem 19-jährigen Emil Ohngemach verübte Mord regt





alle Gemüter auf, zumal es diesmal wieder, genau wie im Fall Gurr im Sommer vorigen Jahres, Armenier sind, die ihn begangen haben, drei jugendliche Burische, denen der Verstorbenen nichts zuleide getan hat. O. war von einem Spaziergang heimgekehrt; und hatte sich soeben vor dem Hause seiner Eltern von seinen Freunden verabschiedet, als diese einen Schrei vernahmen, den O. plötzlich zusammenbrechend ausgestoßen hatte. Zwei der Freunde des Ermordeten machten sich sofort an die Verfolgung der Übeltäter und wurden dieselben mit Hilfe des herbeigeeilten Schulzen, Ch. Hummel, und des örtlichen Prästlars bald darauf arretiert. Als sachlicher Beweis wurde in ihrer Wohnung ein blutbefleckter Dolch (Kindschal) vorgefunden. Die Gründe dieses abscheulichen Mordes sind bisher nicht festgestellt worden, doch scheint es sich auch im gegebenen Falle um einen Racheakt zu handeln. Wie die Besichtigung der Leiche ergeben hat, ist der so jäh aus dem Leben geschiedene junge Mann mit einem Stock erschlagen und dann erst mit dem Dolch so übel zugerichtet worden.

Ihre Klagen über den Mangel an Interesse für Ihr Unternehmen, d. h. die „Kauf. Post“, seitens der Mehrzahl der im Kaukasus lebenden Deutschen sind gewiß nicht unberechtigt und muß es Sie kränken, Ihr eifriges Bemühen um uns so wenig anerkannt zu wissen. Aber geben Sie die Hoffnung nicht auf. Ihr Werk ist unbedingt von Nutzen, ist es heute doch schon bei uns in S. wenigstens um das geistige Leben anders, besser, bestellt als vor 1½ Jahren, da die „Kauf. Post“ zu erscheinen begann, das ist Ihr Verdienst! Ihr edles Werk kann und wird auch nicht untergehen, sofern Sie nur Ihrem Wahlspruch: „vorwärts und durch!“ getreu bleiben! — Der projektierte Kulturverein wäre meiner Ansicht nach von großer Bedeutung auch für Ihr Organ, da derselbe die im Kaukasus zerstreut lebenden Deutschen einander näher bringen und das Interesse für die „Kauf. Post“ in weiteren Kreisen anregen würde, weil letztere nun einmal dazu berufen ist, die Rolle der Vermittlerin im Dienste des Kulturvereins zu spielen. Wäre es denn nicht möglich, endlich die Beschäftigung für den „Verein der Deutschen im Kaukasus“ zu erwirken? In Helenendorf warten schon viele mit Ungeduld auf eine diesbezügliche Mitteilung. Es wurde sogar bereits davon gesprochen, von hier aus Schritte zu tun, um die Idee des Kulturvereins schneller zu verwirklichen. Da aber eine von hier erfolgende Anfrage nach oben nur örtliche Bedeutung haben müßte, während Tiflis, als Mittelpunkt, die Möglichkeit hätte, die Deutschen im ganzen Kaukasus zu einem Verein zusammen zu schließen, so sehen wir uns eben, leider, genötigt, abzuwarten, bis es die Tifliser für zeitgemäß erachten werden, die Angelegenheit in Schwung zu bringen.

In Veranlassung der von Herrn Reitenbach in Nr. 26 der „Kauf. Post“ gegen Herrn Zaiser, gebrachten Anschuldigung, als sei dieser der Verfasser des Artikels in Nr. 23 (in Sachen des hiesigen Konsumvereins), bitte ich die Redaktion der „Kaukasischen Post“ zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß dem nicht so ist und Zaiser den besagten Artikel auch garnicht verfaßt haben kann, weil er zu jener Zeit sich nicht in S., sondern in Tiflis aufhielt und denselben erst zu Gesicht bekam, als er hierher zurückkehrte. Wie mir aus bester Quelle bekannt ist, haben den Artikel die Vorstandsmitglieder Joh. Diegel, F. Zimmer, E. Fric und Th. Hummel gemeinschaftlich verfaßt und der Redaktion der „Kaukasischen Post“ zuge-

hen lassen. Der Artikel hatte dabei nur den Zweck, den durch die gegründeten Hegererien Reitenbachs gegen Gottfried Zaiser Ende zu machen. Daß aber Reitenbach sich durch denselben veranlaßt gefühlt hat, Farbe zu bekennen, d. h. offen zu erklären, gegen wen er namentlich zu Felde zieht, und daß somit wirklich rein persönliche Gründe ihn zu dem machtlosen Ausfall gegen den hiesigen Konsumverein bewogen haben, dafür wissen wir ihm alle Dank; denn dadurch hat er seine Handlungsweise selbst am besten gezeichnet!

Mit unseren Vergewerten will es nicht so recht gehen. Gebrüder Bohrer, Gurr, Fric und Sclawinski haben schon seit langem die Schürfarbeit eingestellt, trotzdem sie vor bald 1½ Jahren alles aufboten, um außer der Konzession, auf dem Gemeinlande bei Mollatschali schürfen zu dürfen, auch noch die Erzlager bei dem sog. „runden Buckel“ für sich zu gewinnen trachteten. Die Gemeinde Helenendorf hatte damals mithin ganz recht, den Unternehmern vorzuhaltend: Ihr habt die Möglichkeit, in Mollatschali zu arbeiten; arbeitet also und wenn wir sehen, daß die ganze Erzgeschichte kein leerer Dunst ist, dann erst werden wir uns mit Euch in weitere Unterhandlungen betreffs neuer erhaltiger Grundstücke einlassen. — Die Herren Rosenfeld und K. haben die Arbeiten am Seifengebirge vor ungefähr 3 Monaten gleichfalls eingestellt; aus welcher Veranlassung, ist schwer zu sagen, zumal die Einstellung der Arbeiten zu einer Zeit erfolgt ist, wo nach langem ergebnislosen Bemühen man endlich doch auf Erz gestoßen ist. — Von großer Wichtigkeit ist angesichts dieser Arbeitseinstellung seitens der Unternehmer die Abmachung, welche die Gemeinde mit ihnen notariell getroffen hat, daß nämlich die genannten Herren verpflichtet sein sollen, nach Ablauf von 2 Jahren vom Tage der Ausstellung der erwähnten Urkunde an, der Gemeinde jährlich 1000 Rbl. Entschädigung zu zahlen, bzw. sich von den ihnen überlassenen Vorzugsrechten loszusagen. Die Gebrüder Bohrer und K. sind freilich in einen Prozeß mit der Gemeinde verwickelt, mehr noch mit den über den Beschlüssen dieser wachenden Behörde, dessen Entscheidung dem Senat vorbehalten bleibt, aber dieser Umstand kann keinen Einfluß auf die Verpflichtung zur Entrichtung der obigen 1000 Rbl. jährlich haben, da der Prozeß von ihnen jederzeit abgebrochen werden könnte, also mithin auch von force majeure in diesem Falle nicht die Rede sein kann. \* \* \*

**Elisabeththal, 12. Januar 1908.** Als ich das abfällige Urteil über den hiesigen „Konsum“ in Nr. 29 der „K. P.“ las, wurde ich unwillkürlich an den Leitartikel in Nr. 24 der „K. P.“ erinnert, in welchem Herr A. L. sich dahin äußerte, daß die „K. P.“ während der Zeit ihres Bestehens viel mehr Kritiker als Mitarbeiter gehabt habe. Ähnlich geht es dem hiesigen Konsumverein. Auch in Tiflis scheinen die hiesigen Gegner des Vereins ihre Helfershelfer gefunden zu haben. In Nachstehendem wollen wir betreffs der Auslassungen des Berichterstatters einige Erwiderungen geben. — Wo und woher der Verfasser sich so genau über die Preise im hiesigen Konsum orientieren konnte, begreifen wir nicht, da er, offenbar ein Tifliser, noch nicht für 1 R. hier selbst eingekauft hat. Wer der Wahrheit die Ehre gibt, muß sagen, daß die Preise auf verschiedene Artikel ersten Bedarfs und auch andere Waren seit Eröffnung des Konsumladens bedeutend ermäßigt wurden, so daß viele Leute aufgehört haben, in Tiflis überhaupt noch etwas zu kaufen, sogar solche, die jede Woche wenigstens einmal in die Stadt kommen. Der Bericht-

statter muß allem Anschein nach den Konsumlern in Tiflis bei der Besorgung ihrer Einkäufe auf der Ferse gefolgt sein, andernfalls konnte er doch nicht wissen, wie und wo sie einkaufen. Nein, lieber Herr, beim Karapet — nach Ihrem Begriff den Kleinhändlern — wird herzlich wenig gekauft. Wenn Sie aber wollen, geben wir Ihnen eine ganze Reihe Adressen von Großhändlern und Warenniederlagen ersten Ranges an, von welchen nicht nur der hiesige, sondern alle andern Konsumvereine in unsern Kolonien vielfach ihre Waren beziehen. Außerdem hat der Konsum den Weg auch schon über Tiflis hinaus gefunden und im letzten Jahr für eine ansehnliche Summe Waren, besonders Manufakturwaren direkt aus der Fabrik bezogen. Daß es sich aber nicht lohnt, gewisse Kolonialwaren z. B. Zucker, Tee usw. aus der Fabrik zu verschreiben, müßten Sie, Herr Kritiker, wissen. Laut Erkundigungen, die wir hierüber bei andern Konsumvereinen eingezogen haben, werden ähnliche Artikel von allen im nächsten größten Handelsort bei den Vertretungen der Zuckerrfabriken, Lechhandelshäuser usw. gekauft, weil bei direktem Bezug größerer Partien derselben ein zu großes Kapital hineingesteckt werden müßte, das dann bei dem langsamen Abgang dieser Waren eine zu geraume Zeit unverzinst liegen bleiben würde. Weiter hat man Ihnen allem Anschein nach weiß gemacht, daß im hiesigen Konsum die Allerdümmsten zusammengewürfelt seien, andernfalls hätten Sie nicht so wegwerfend über unsere Kaufleute urteilen können, auch wenn sich diese vielleicht noch lange nicht mit Ihnen messen können. Wir glauben, daß die deutschen Kaufleute in unsern Kolonien ziemlich alle nach einem Muster zugeschnitten sind. Die meisten haben sich vom einfachen Kommiss heraufgedient und sind nachher selbständige und oft recht tüchtige Handelsteile geworden. Als wir vor etwa 1 Jahr bei einem Konsum im Kubangebiet eine Anfrage wegen eines Geschäftsführers für den hiesigen Laden machten, wurde uns die Antwort, daß es am geratensten sei, wir zögen uns unsere eigenen Leute heran. Diesem Rat sind wir gefolgt und hoffen, daß wir's nicht zu bereuen haben werden, hoffen, daß unsere Angestellten im ersten Geschäftsjahr wertvolle Erfahrungen gesammelt haben, die sie künftighin recht nutzbringend für's Geschäft verwenden werden. Solche Berichte sind natürlich Wasser auf die Mühle der hiesigen Gegner des Vereins, die diesem lieber heute als morgen das Lebenslicht ausblasen und sich dann vor Schadenfreude die Hände reiben würden. Diesen hätten Sie sollen zu Leibe rücken, dann hätte Ihr Hinweis auf die Korrespondenz aus Katharinenfeld in Nr. 28 noch Sinn gehabt; dann hätten Sie dem Verein hier einen Dienst erwiesen. Wir selbst bekennen offen, denn so eingebildet sind wir doch nicht, daß unser Geschäft nicht bleiben darf, wie es ist, und werden Ratsschläge betreffs weiteren Ausbaus und Verbesserung desselben dankend annehmen. Unser Geschäft muß sich entwickeln. Der Anfang war äußerst schwer; der Hindernisse gab es viele. Das soll uns aber nicht entmutigen. Als Beleg dafür, daß der Konsum nicht gar so schlecht gearbeitet hat, fügen wir noch hinzu, daß er trotz der hier selbst noch bestehenden Handlungen (1 Deutscher und 1 Jude) bei einem Betriebskapital, das im Laufe des Jahres zwischen nur 3 800 Rbl. bis 4 200 Rbl. schwankte, einen Umsatz von 28 009 Rbl. 30 Kop. mit einem Reingewinn von 1 800 Rbl. 10 Kop. erzielt hat. Diese Summe, von welcher 70% zur Verteilung gelangen, bedeutet gewiß für die Geldbeutel der Vereinsmitglieder nichts gar so Schlimmes, wie

Sie am Schluß Ihrer Korrespondenz meinen. Mag man uns nun loben oder tadeln, wir wollen frischen Mutts das zweite Geschäftsjahr beginnen. Schon mehren sich die Anzeichen, daß seit Bekanntmachung der auf die Mitglieder entfallenden Dividende das Verhalten vieler Elisabethtaler dem Verein gegenüber freundlicher und wohlwollender geworden ist; eine Anzahl neuer Mitglieder konnte bereits aufgenommen werden. Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

**Nachschrift der Redaktion.** Der Verfasser des in Nr. 29 der „Kauf. Post“ gebrachten Berichtes steht dem Elisabethtaler Konsumverein nicht nur fern, sondern hat auch zu ihm keinerlei geschäftliche Beziehungen. Wenn er an der Tätigkeit dieses noch jungen Vereins so manches auszusagen fand, so durfte ihm die Redaktion das Recht sich auszusprechen ebenso wenig verweigern wie dem Herrn Verfasser des heutigen Berichtes, welcher für die Tätigkeit des Vereins nur Worte des Lobes hat. Die Redaktion der „Kauf. Post“ wünscht dem Elisabethtaler Konsumverein wie allen andern das erfreulichste Gedeihen, aber sie ist weit davon entfernt, allen Schönfärbern aufs Wort zu glauben und es bei ihren Versicherungen bewenden zu lassen, denn ein Unternehmen, welches keine Kritik aushält, kann sich auch nicht entwickeln. Der eingesandte Rechenschaftsbericht ist nicht recht verständlich, da die Benennungen einiger Posten einer Erklärung bedürfen.

## Allerlei Deutsches.

**Zweiter Deutsch-Baltischer Lehrertag.** Am 5., 6. und 7. August 1908 soll der zweite Deutsch-Baltische Lehrertag in Riga abgehalten werden. Laut Beschluß des ersten Lehrertages werden auch die Elementar- und Hauslehrer und Lehrerinnen aufgefordert, an dem bevorstehenden Lehrertage teilzunehmen. — Aus diesem Grunde muß auf eine bedeutend größere Teilnehmerzahl gerechnet und bei der Aufstellung der Tagesordnung auf die Interessenverschiedenheit der Mitglieder Rücksicht genommen werden. — Das gewählte und durch Kooptation verstärkte Exekutivkomitee hat in seinen Sitzungen sich von folgenden Prinzipien bei der Zusammenstellung der Tagesordnung leiten lassen:

1. Auf den Plenarsitzungen sollen Thematata von allgemeinem pädagogischem Interesse verhandelt werden.
2. Die Sektionsitzungen sollen nach Möglichkeit nicht miteinander kollidieren.
3. Es sollen besondere Sektionen für Elementarunterricht und Mädchenerziehung gebildet werden.
4. Gliedern, die an irgendwelchen Sektionsitzungen nicht teilnehmen wollen, soll die Möglichkeit geboten werden, unter geeigneter Führung kunst- und gewerbliche Institute Rigas kennen zu lernen.

Von diesen Grundgedanken ausgehend, hat das Exekutivkomitee nachstehenden vorläufigen Arbeitsplan aufgestellt und folgende Damen und Herren dazu gewonnen, die Organisation der einzelnen Sektionen in die Hand zu nehmen:

Dienstag, den 5. August 1908.

Vormittag:

- Plenarsitzung: 1. Eröffnung des Lehrertages.  
2. Das Reformgymnasium, Vortrag von Direktor Brod-St. Petersburg.  
3. Verhandlungen über die Gründung eines Lehrerverbandes.

Nachmittag:

Sektionsitzungen: 1. Alte Sprachen — Inspektor Goerg-Vir-  
kenrub (über Wenden).  
2. Elementarunterricht — Herr Dohne-Niga  
(Nodenburgische Straße).  
Mittwoch, den 6. August  
Vormittag:

Sektionsitzung: Geschichte, Geographie und Heimatkunde —  
Oberlehrer Rathlef-Dorpat.  
Nachmittag:

Sektionsitzungen: 1. Russisch — Dir. v. Zeddelmann-Dorpat  
(Magazinstraße 3).  
2. Religion — Pastor Pohrt-Niga (Jäger-  
straße 4, Qu. 3).  
Donnerstag, den 7. August.  
Vormittag:

Sektionsitzungen: 1. Naturwissenschaften — Oberlehrer Grevé-  
Niga (Konstulstraße 7).  
2. Mädchenerziehung — Frä. A. v. Paucker-  
Mitau (Seefstraße 9).  
Nachmittag:

Plenarsitzung: 1. Über Kunstserziehung, Vortrag von Inspektor  
Unverhau-Niga.  
2. Schluß des Lehrertages.

Während somit die Verhandlungsgegenstände auf den Ple-  
narsitzungen im allgemeinen festgesetzt sind, liegen für die Sek-  
tionsitzungen noch keine bestimmten Themata vor. Daher rich-  
tet das Exekutivkomitee an die Kollegen und Kolleginnen die  
Bitte, ihm mit Rat und Tat insbesondere durch Übernahme von  
Vorträgen und Referaten für die Sektionsitzungen, auch durch  
Äußerung von Wünschen, Vorschlägen usw. zur Seite zu stehen,  
und ersucht, sich in allen Fragen, welche die einzelnen Sektionen  
angehen, an die genannten Sektionsleiter, in Fragen allgemei-  
nen Charakters an die Unterzeichneten zu wenden.

Das Exekutivkomitee gibt der Hoffnung Ausdruck, sich nicht  
umfonst an die Kollegen und Kolleginnen gewandt zu haben. Es  
rechnet mit einer regen Mitarbeit, mit einer freudigen, tätigen  
Anteilnahme der Berufsgenossen! Gilt es doch mitzuraten und  
zu taten an dem, was einem jeden Deutschen am Herzen liegen  
muß: — an dem Blühen und Gedeihen unserer deutschen Schule,  
an der Erziehung unserer deutschen Jugend!

Direktor Fr. Demme,  
Niga, Börsen-Kommerzschule.  
Oberlehrer W. Wachsmuth,  
Niga, 1. Weidendamm 5.

**Zur Frage der deutschen Schulen und des deutschen Abi-  
turientenexamens** schreibt man der „Düna-Ztg.“ aus Petersburg:  
Mit dem Präsidenten der von der Reichsduma gewählten Schul-  
kommission, dem bekannten Oktoberisten Professor Kapustin, sind  
seitens einiger hier angehörender Mitglieder des „Verbandes vom  
17. Oktober“ Verhandlungen angeknüpft worden, welche den  
Zweck haben, daß die genannte Kommission bei der von ihr an  
die Reichsduma einzubringenden Vorlage folgendes berücksichtigen  
möge: erstens sollen im ganzen Reiche Privatschulen gestattet  
werden, in denen die Unterrichtssprache mit Ausnahme der rus-  
sischen Sprache und Literatur, sowie in der Geschichte und Geo-  
graphie Rußlands nicht russisch zu sein braucht, und zweitens  
soll bei diesen Schulen das Abiturientenexamen mit Ausnahme  
er vier genannten Fächer, in denen es russisch bliebe, in der

Unterrichtssprache, also auch deutsch usw. abgehalten werden  
dürfen. Diese Verhandlungen haben bereits begonnen und, wie  
verlautet, beim Präsidenten der Schulkommission erfreulicher  
Weise Entgegenkommen gefunden: da darf man auf den Verlauf  
der Angelegenheit gespannt sein. Da die Kommission schon im  
Laufe des Februars mit ihrer Vorlage bei der Reichsduma ein-  
zukommen hat, wird sie zu den angeregten Fragen bereits in  
den nächsten Wochen Stellung zu nehmen haben. Daß aber die  
Realisierung der bei der Schulkommission eingebrachten Wünsche  
event. doch in der Duma auf Schwierigkeiten stoßen könnte,  
wird man gut tun im Auge zu behalten. Immerhin steht die  
bedeutende Frage nicht ungünstig.

**Eine Senatsentscheidung über das Adelsprädikat „von“.**  
Der „Düna-Zeitung“ zufolge wandte sich vor einiger Zeit Herr  
Viktor Wagen an den Dirigierenden Senat mit dem Gesuch, es  
möge ihm, da sein Vater, der Kollegien-Assessor Friedrich Wa-  
gen, durch Erwerbung des Wladimirordens 4. Klasse den Erb-  
adel erlangt habe und in das russische Adelsregister eingetragen  
sei, nun auch verstatet sein, mit seinem Familiennamen das  
Adelsprädikat „von“ zu verbinden. Dieses Gesuch wurde, der  
„Balt. Tagesztg.“ zufolge, mit folgendem Senatsbefehl beant-  
wortet: Da der Petent außer den vorgestellten Dokumenten  
kein Originalattest über den Dienst beigebracht hat und kein  
Zeugnis des betreffenden Gouverneurs über die Unbescholtenheit  
des Petenten und darüber, daß er seit seiner Verabschiedung im  
Jahre 1880 im Besitze aller besonderen Vorrechte verblieben ist,  
so verfügt der Dirigierende Senat, das Gesuch des Viktor Wa-  
gen abzuschlagen, wobei er erklärt, daß im Gesetze sich gar keine  
Hinweise darüber befinden, daß Leute mit deutschen oder ande-  
ren ausländischen Familiennamen bei ihrer Erhebung in den  
russischen Adelsstand das Recht erworben hätten, ihrem Fami-  
liennamen das Prädikat „von“ beizufügen, eine Standesbezeich-  
nung, die nur die Personen gebrauchen dürfen, die zu den Adels-  
familien gehören, welche zugleich mit diesem Adelsprädikat in  
die Matrikel des Adels (копеннаго дворянства) der Balti-  
schen Provinzen eingetragen sind. (Senatsbefehl des Departement-  
s für Heraldik vom 19. Oktober 1907 sub Nr. 1693 an  
die Kurl. Gouvernementsregierung).

## Landwirtschaft und Gartenbau.

„Der Landwirt“, Wochenblatt für die deutschen  
Landwirte Rußlands, dessen Redaktion sich in der Stadt  
Anapa im Kuban-Gebiet befindet und dessen Bezugspreis mit  
Postzustellung für ein ganzes Jahr 2 Rbl. 50 Kop., für ein  
halbes Jahr 1.30 und für ein viertel Jahr 70 Kop. beträgt,  
wendet sich in Nr. 47 des vorigen Jahres an seine Leser mit  
nachstehendem Aufruf: Das erste Lebensjahr mit all seinen Sor-  
gen, mit dem bangen Ausblick in die Zukunft und auf die zu  
überwindenden Hindernisse neigt sich seinem Ende entgegen. So  
aber geht es auch einem jeden Landmanne beim Beginn seiner  
Wirtschaft: erst nach langer Zeit und Mühe und vielfachen Ent-  
täuschungen winkt die Ernte. Als Unbekannter und im schlich-  
ten Gewande trat der „Landwirt“ seinen Weg an und klopfte  
an die Türen der deutschen Landwirte und bat um Einlaß. Wie  
mancher wohl mag ihn mißtrauisch betrachtet und zurückgewiesen  
haben: „was kann wohl von dir, kleinem Gesellen, gutes kom-  
men?“ Aber auch viel freundlichen Empfang hat er erfahren  
und Anhänger erworben, die in Anbetracht der Schwierigkeiten eines

solchen Unternehmens freundliche Rücksicht genommen und entschuldigt haben, wenn zu Anfang das Blatt nicht regelmäßig in ihre Hände hat gelangen können. Denn der Anfang war schwer, hat uns auch große Enttäuschungen gebracht und Opfer gefordert, daß wir kaum hoffen, unser Werk für dieses Jahr durchführen zu können. Es muß aber doch der „Landwirt“ Anfang gefunden haben, da im Laufe des Jahres die Anzahl der Leser sich in erfreulicher Weise gehoben hatte, so daß wir getrost wagen können, an den zweiten Jahrgang zu gehen. Trotzdem aber steht er noch auf schwachen Füßen und rechnet darauf, daß die Landwirte ihr Blatt nicht fallen lassen und auch die bisherigen Freunde uns treu bleiben werden. Sie können dem „Landwirt“ aber keinen größeren Dienst erweisen, als wenn sie eifrig für ihn werben und ihm viele neue Leser zuführen. Dann wird der „Landwirt“ auch fernerhin in der Lage sein, Gutes und Nützliches reichlich zu bringen, und zuversichtlich in die Zukunft blicken können. Die Landwirtschaft verlangt heutzutage mehr als Pflügen, Säen und Ernten. Man hat schon lange erkannt, daß auf diesem Gebiet fortgeschritten werden muß, um nicht zurückzugehen, und wer sich hier ein hohes Ziel gesteckt hat, der muß tüchtig schaffen, um es zu erreichen. Da gilt es alte Gewohnheiten, Fehler und Mängel beseitigen und sich Erfahrung und Belehrung schaffen. Das will nun der „Landwirt“ bieten und auch die Landwirtschaft ins rechte Licht stellen, helfen und raten zu eurem und eurer Nachkommen Nutzen. Jemehr ihr den „Landwirt“ stützt und ihm die Bahn ebnet, desto segensreicher kann er wirken und sich entfalten. Wir bitten unsere bisherigen Leser, recht bald die Bestellungen für das kommende Jahr zu erneuern und auch freundlichst neue Leser zu werben. Alle aber, die uns die Zahlung für dieses Jahr schulden, ersuchen wir dringend, uns diese umgehend zukommen zu lassen. Wir bitten auch, die Adressen recht deutlich zu schreiben. Reicht dem „Landwirt“ die Hand, deutsche Landwirte, und helft sein begonnenes Werk zu eurem und der Allgemeinheit Wohl fördern und weiter ausbauen.

Mit bestem Gruß an alle Freunde: „Der Landwirt“.

Der „Landwirt“ ist eine sehr gediegene Zeitung und können wir sie unseren Lesern in den Kolonien nicht warm genug empfehlen, zumal die landwirtschaftliche Abteilung in unserem Blatte mit dem Inhalt des „Landwirts“ keineswegs konkurrieren kann, noch will, weil ein näheres Eingehen auf die landwirtschaftlichen Fragen unsererseits wegen Raum mangels nicht möglich ist.

**Die Weinproduktion der Welt.** Nach den erst jetzt möglichen statistischen Ausweisen über die Ergebnisse des Jahres 1906 steht in Europa als Weinland Frankreich an der Spitze und zwar mit 1 144 Millionen Gallonen, resp. zusammen mit Algerien 1 264 Millionen. Dann folgen: Italien mit 717 Millionen Gallonen, Spanien mit 270 Millionen, Österreich-Ungarn mit 134 Millionen, Portugal mit 83 Millionen, Rumänien mit 57 Millionen, das Deutsche Reich mit 49 Millionen, Rußland mit 48 Millionen, Bulgarien mit 39 Millionen, die Türkei mit 36 Millionen, die Schweiz mit 27 Millionen, Griechenland mit 18 Millionen und Serbien mit 10 Millionen Gallonen Wein. Außerhalb Europas produzierten: Madeira und die Azoren 2 1/2 Millionen, Chile 53 Millionen, Argentinien 34 Millionen, die Vereinigten Staaten Nordamerikas 30 Millionen, Australien 6 1/2 Millionen, die Kapkolonie nahezu 6 Millionen.

**Auskünfte und Anweisungen betreffs Gründung und Ent-**

**wicklung wirtschaftlicher, wie auch anderweitiger Genossenschaften** (Konsumvereine und dgl.) erteilt, wie wir den „Кустя Вѣдомости“ entnehmen, kostenfrei das bei der **Russischer landwirtschaftl. Gesellschaft bestehende Komitee für ländliche Leib- und Sparkassen-, Handels- und Gewerbe-Genossenschaften** („Комитетъ о сельскихъ ссудо-сберегательныхъ и промышленныхъ товариществахъ“, Москва, Сухаревская-Садовая, 1. Московкой Уѣздной Земской Управы), worauf unsere Kolonien, in denen das Genossenschaftswesen sich gottlob! endlich auch auszubreiten beginnt, besonders aufmerksam gemacht sein sollen.—In nächster Zeit will das Komitee eine genaue Untersuchung über die gegenwärtige Lage des gesamten landwirtschaftlichen und Konsum-Genossenschaftswesens in Rußland anstellen lassen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, eine Vereinheitlichung der Organisation dieser Kooperationen und wenn möglich sogar eine Vereinigung derselben herbeizuführen, wodurch ihnen eine ergiebigere Wirksamkeit gewährleistet würde.—Es ist ja allbekannt, wie schnell sich das Genossenschaftswesen in letzter Zeit auch in Rußland entwickelt, wie sehr es dabei aber zugleich, insbesondere in den bäuerlichen Siedlungen, an den nötigen Kenntnissen mangelt, wie die Sache anzufangen sei, damit eine Genossenschaft zustande kommt und auch die erwünschten Resultate gibt, und daß dank diesem mizlichen Umstände manches Unternehmen garnicht ins Leben hat treten, geschweige denn sich fortentwickeln können.. Angesichts all' dessen verdient das Bestreben des in Rede stehenden Komitees, das Genossenschaftswesen zu fördern, die weitgehendste Beachtung.

## Literatur und Kunst.

### Mei Büsche.

Von Paul Heyse.

(2. Fortsetzung.)

Da hat sie mich himmelhoch gebeten, sie nur um der Gotts Wille bei mir zu behalten, sie wollt' mit dem dunkelsten Winkel in meiner Wohnung zufrieden sein und sich still verhalten wie ein Bögelsche im Käsch, daß niemand was von ihr ahnen sollt'. Nur ihre Zeit wollt' sie abwarten und dann wieder verschwinden, am liebsten gleich ganz aus der Welt.

Wie hätt' ich hart bleiben können!

Ich hab' eine kleine Wohnung nicht weit von meinem Laden: zwei Stübcher, eine Kammer und eine kleine Küche. Da hatten bisher gerade nur drei Menschen Platz gehabt, ich selbst, der Lehrling und eine alte Magd, die alles in Ordnung gehalten und gekocht hat, weil ich nicht ins Wirtshaus hab' gehen und mein bißchen Geld verrinken wollen. In die Kammer hab' ich nun das Lische gebracht, die Köchin hat sich in der Küche gebettet. So ist alles ganz scharmant gegangen.

Meine Wirtskent sind gute Menschen, die haben sich vielleicht ihr Teil gedacht, aber nichts gesagt, als ich mein „Souffle“ ihnen vorgestellt hab'. Auch von den andern Hausnachbarn hat mir keins ein schief Gesicht gemacht, und sie haben auch nicht viel Gelegenheit gehabt, übers Lische die Nase zu rümpfen, denn die hat sich immer in ihrem Stübche gehalten, und nur wenn's dunkel wurde, hab' ich sie e bißche an die Luft geführt, daß sie mir nicht krank werden sollt'.

So hab' ich schon gedacht, es würd' alles gut gehen und kein Dahn danach krähen, daß in meiner Junggesellenwohnung eines Tages ein Kind die Wand' angeschrien hat. Aber ich



hätt' die Rechnung ohne den Wirt, will sagen ohne mei Bräutche gemacht.

Die hatt' ich während der ganzen Zeit pünktlich jeden dritten Tag besucht, und Sonntags waren wir spazieren gegangen, die Mama natürlich als Elefant immer mit. Wie nun für das Riesche ihre schwere Stund' gekommen war, hatt' ich zu viel mit ihrer Abwartung zu tun, obwohl die alte Frau das meiste getan hat, so daß ich einmal einen Besuch überschlagen muß' und zur Entschuldigung schrieb, mir sei nicht ganz wohl.

Nun hab' ich Ihnen gesagt, wie verliebt das gute Ding in mich gewesen ist. Sie setzt sich augenblicklich eine Totkrankheit in den Kopf, muß selber nach mir schauen und kriecht mich am Bett der armen Wöchnerin, wie ich ihr eben ein Süsschen einlöffle.

Wer von uns Dreien erschrockener war, ist nicht zu konstatieren. Aber wer sich zuerst faßt, war Kösche. Ohne die Red' abzuwarten, die ich Unglücks Mensch zu meiner Entschuldigung zusammenzulügen gedacht hab', wirft sie mir nur einen vernichtenden Blick zu, schaut nicht einmal auf das rosig Kindche, das im Wiegenkörbche geschlafen hat, und faßt wie's Wetter aus der Thür.

Denjelbigen Abend hab' ich einen Brief von der Frau Mama bekommen, worin mich die gute Handschuhmacherswitwe nicht mit Handschuhen angefaßt hat. Ich hatt's nicht anders erwartet. Und verteidigen hab' ich mich ja nicht können. Hätt' ja meine arm Schwesterche verraten müssen. Aber ich hab' auch nicht dran gedacht, gleich den Verlobungsring zurückzuschicken, obwohl das Ringelche von meinem Bräutche fein eingewickelt in Seidenpapier im Couvert gesteckt hat. Ich hab' gedacht: Kommt Zeit, kommt Rat, la nuit porte conseil.

Und zunächst hab' ich auch an anderes zu denken gehabt, was mich sehr lustig gemacht hat, nämlich an das Kind, das mir gleich das Herz gestohlen hatte. Sowie es aus dem Größten herausgewesen, ist mir's aufgefallen, wie's meinem toten Brüderrchen glich, wie aus dem Spiegel gestohlen. So hab' ich's denn auch May taufen lassen, wie sein Dufelche geheißsen hat, und mir nichts besseres verlangt, als in meinen Mußestunden seine Kindsfrau zu machen.

Seine Mutter hat lange nicht so viel mit ihm getan, was ich ihr sehr übel genommen hab'. Ja, als sie sich erst erholt hatte, in der fünften Woch'—sie war noch e bißche schmalbäckig und blaß, aber schon wieder sehr hübsch—da ist sie damit herausgekommen, sie möcht' wieder nach Neustadt zurück, ihr Geschäft wieder aufnehmen, wenn ich einstweilen für das Märche sorgen wollt'.

Das ist mir grad zu Paß gekommen, obwohl ich's nicht begriff, wie sie sich von dem Kind hat trennen können. Hab' ihr also das Geld zur Heimreise gegeben und mein goldig Züngele behaltn.

(Schluß folgt.)

## Bücherchau.

**Nächstehendes Werk** kann durch den Vertreter der Buch- und Kunsthandlung **G. Bruhn-Niga**, Herrn **Karl Buschbaum**, Tiflis, Michael-Pr. 132, auch gegen **Katenzahlungen**, bezogen werden:

**Hermann Graf Keyserlingk**, der bereits verschiedene wertvolle Schriften zur Religionsphilosophie geschrieben hat, veröffentlicht

eine Arbeit: „Unsterblichkeit“ als Kritik des Nihilismus zwischen Naturgeschehen und menschlicher Vorstellungswelt (Paderborn, Verlag J. F. Lehmann). Theodor Kayserling schreibt in der „Nat. Stg.“ folgendes über dieses Werk. „Die Frage nach der Unsterblichkeit stirbt niemals aus, die Philosophen und Theologen finden hier immer neuen Anreiz, ihren Scharfsinn zu erproben. Was ist am Genie unsterblich? Das, was es geleistet hat, oder die strahlende Tatsache seines Lebens? Auch der größte Mensch ist abhängig von den Grenzen seiner Zeit und zahlt ihrem Geist den Tribut. Und dieser Zeitgeist wandelt sich von einer Epoche zur andern. Kant hätte beim besten Willen nicht seine Kritiken im perikleischen Athen schreiben können und heute nach hundert Jahren würde er manches gewiß anders abfassen, als er es damals tat. Gegen diese äußere Macht hilft keine Genialität, auch wenn sie den Zeitgenossen vorausseilt. Der eigentliche Ewigkeitswert genialer Denker beruht daher nicht auf den Zielen, die sie erreichten, sondern auf den Wegen und Richtungen, die sie einschlugen. Der Wert einer Wahrheit liegt allein in ihrer Produktivität; nur was fortzuwirken vermag, ist wertvoll. Man muß ein anhebender Mensch sein, wie der Mystiker Eckart sich einmal ausdrückte. Wer die Welt endgültig zu erklären unternimmt, trachtet der Menschheit nach dem Leben; wir sollen die Probleme zu ewigem Leben erwecken, nicht sie aus der Welt zu schaffen suchen. Das tiefste ist immer das, was man verschweigt, und die größten Gedanken sind die, welche an der Grenze des Unbegreiflichen stehen und der Seele die Ahnung ungeheurer Mysterien vermitteln. Graf Keyserlingk bespricht in seiner jüngsten Untersuchung den Unsterblichkeitsglauben und den Todesgedanken, das Problem des Glaubens, das Verhältnis von Dauer und Ewigkeit, das Bewusstseinsproblem, die Beziehungen zwischen Mensch und Menschheit, Individuum und Leben, um mit einer Betrachtung über die Ideenwelt abzuschließen. Alles Leben ist Werden, Bewegung. Es blüht auf, um zu verschwinden. Ein Augenblick begräbt den andern. In jedem Stadium des Lebens erscheint dem Menschen die Welt anders, ist er selber ein anderer. Das Beharrende, für das er lebte und nach dessen ewiger Fortdauer er sich sehnte, war nicht er selbst. Das Ziel der Generationen ist überpersönlich und liegt hinter den einzelnen Individuen; wir wollen schließlich den Schritt über das Menschentum hinaus. Wir suchen das Leben selbst, suchen es in all seinen Typen, Arten und Gattungen und sehnen uns über sie hinaus. Die Welle im Meere bekundet ihr Sein und ihre Kraft im steten Wechsel, ihr gleicht das Leben. Die Philosophie endet bei der Resignation vor dem Unersforschlichen, bei der Ehrfurcht vor dem Geheimnis. Keyserlingk hat sein Denken an den großen Geistern der Philosophie genährt, von Platon bis Kant; zugleich lebt in ihm ein Dichter, dem alle Religion, mit Daine zu sprechen, eine gezlaubte Poesie ist.“

## Aus aller Welt.

Der Dichter **Wilhelm Busch**, welcher im vorigen Jahr seinen 75. Geburtstag feierte (vgl. hierzu unseren Artikel in Nr. 46 des 1. Jahrgangs), ist am 3. (16.) d. M. in Mechtbau bei Seesen gestorben. Wir haben seinerzeit die Bedeutung dieses großen Humoristen zur Genüge beleuchtet. Fast zwei Generationen danken ihm herzlich lustige und von befreiendem Lachen erfüllte Stunden und auch für künftige Geschlechter werden seine Werke: „May und Morig“, „Sans Gudebein, der Un-

glücksrabe“, „Die fromme Helene“, „Der Schreihals“ und viele andere eine Hauptquelle belebenden, fröhlichen Humors sein. Werde ihm die Erde leicht!

**Brandkatastrophe in Boyertown, im Staate Pennsylvania.** Aus New-York wird berichtet, daß während einer Kinematographenvorstellung im Theatergebäude Rhoades Opere House, der etwa 500 Personen, meist deutscher Nationalität, bewohnten, ein Sauerstoffbehälter explodierte und die Films (photographische Zelluloidplatten) Feuer fingen. Eine unbeschreibliche Panik griff um sich. Männer, Frauen und Kinder stürzten in wilder Flucht nach den wenigen Ausgängen, die sofort von einer sich drängenden und schiebenden Menschenmasse gefüllt waren. Viele Menschen, besonders Kinder, wurden zu Tode gedrückt. Bald war der ganze Raum in ein Meer von Flammen und Qualm eingehüllt. Bis hoch zum Dach hinauf schossen die Feuerzarten. Nach wenigen Minuten schon war das Haus wie ein prasselnder Hochofen. In ihrer Verzweiflung wurde die Menge sinnlos und rasend. Man stieß sich gegenseitig in die Flammen, um einen Ausgang zu gewinnen. Die Stärkeren bahnten sich über die am Boden Liegenden den Weg. Etwa 40 Personen konnten sich dadurch retten, daß sie einer auf die Schultern des andern stiegen und alle somit eine Fensteröffnung erreichten. Aber an manchen Stellen zerbrach die Leiter unter der Last der Andrängenden oder die Leute wurden müde, bewußtlos und sanken in das Feuer zurück mit gebrochenen Gliedern. 167 Leichen sind geborgen worden; mehr als 100 Personen sind verletzt worden. Viele der Toten sind durch die Flammen derartig verstümmelt, daß sie nicht identifiziert werden können.

**Brand eines sog. „Wolfenträgers“ in New-York.** Ein dreizehnstöckiger Geschäftspalast geriet in der Nacht in Brand. Von diesem Riesebau griffen die Flammen zum benachbarten Florence-Hotel über. Alle Feuerwehrlöcher der unteren City stürmten herbei und begannen einen heldenmütigen Kampf gegen die Zerstörungswut des Feuers, ein Ringen, das trotz aller Todesverachtung mit einer Niederlage endete. Drei der Unerlöschten besiegelten ihre Pflichttreue mit dem Leben: ihre Kameraden zogen nur drei entstellte Leichen aus den Trümmern. Fünzig andere sind mit mehr oder minder schweren Verletzungen aus dem Kampfe hervorgegangen. Die Mehrzahl der Bewohner hatte sich noch beizeiten der drohenden feurigen Umklammerung entwinden können und in überstürzter Flucht ihre Rettung gefunden. Die Bewohner der obersten Stockwerke waren des Feuers erst gewahr geworden, als die unteren Stockwerke schon in hellem Brande standen; der Rettungsweg war ihnen versperrt, und schaurig gellten die Hilferufe aus den Fenstern hin über den weiten Platz, wo Tausende die Arme reckten und doch nicht zu helfen vermochten. Unaufhaltsam von Stockwerk zu Stockwerk emporklimmend, setzten die Flammen ihren Verderbenslauf fort. Prasselnd in dumpfem Getöse stürzten die „feuersicheren“ Treppen in sich zusammen und machten jeden Versuch, in den brennenden Bau einzudringen, unmöglich. Dem sicheren Tode preisgegeben schienen die unglücklichen Menschen, die droben in den höchsten Stockwerken die Hände rangen. Die Feuerwehr stand machtlos vor dem schaurigen Geschehen, der Wasserdruck reichte nicht aus, um den löschenden Strahl bis zum zwölften Stockwerk hinaufzusenden. Immer höher drangen die Flammen empor und trieben die unglücklichen Menschen vor sich her, die

endlich am obersten Rande des Bauwerkes ihre Zuflucht gesucht hatten. Der ganze untere Teil des gewaltigen Hauses war bereits zu einer wüsten Masse von kalten Eisengerüsten zusammengebrannt; alle Versuche, die Verzweifelten auf dem Dache zu retten, waren gescheitert, schließlich griff die Feuerwehr zum letzten ungewissen Hilfsmittel. Von dem Fenster eines gegenüberliegenden Hauses aus bemühte man sich, den Hilferufenden durch einen Schleuderapparat ein Rettungsseil hinüberzuschleusen. Nuzählige Male schlug der Versuch fehl, die Flammen drohten bereits das Dach zu erreichen, und schon verhüllte der Rauch die Unglücklichen den Blicken der Menge. Da gelang es im letzten Augenblick, das rettende Seil zu ergreifen, am Dach wurde es befestigt, und unter der atemlosen Stille der Menge traten die neun Männer ihre schwindelerregende Luftfahrt an. An dem dünnen Seil glitten die Neun, einer nach dem andern, schräg hinab in die Tiefe, hin über die Köpfe der Zuschauer. Als der letzte die rettende Zuflucht erreicht hatte, wich das atemlose Bangen einem einzigen wilden Jubelgeschrei, und aus 50 000 Kehlen brausten die Hochrufe über den Platz und überlüteten auf Minuten das Toben der Flammen, die nun wie mit verdoppelter Wut ihr Zerstörungswerk fortsetzten. Die Brandstätte wurde streng gesperrt; das riesige ausgebrannte Gerüst droht jeden Augenblick einzustürzen.

## Stimmen aus dem Publikum.

**Zu den bevorstehenden Kirchenratswahlen in Dists.** In Erwartung der bevorstehenden Kirchenratswahlen drängt sich uns die Frage auf, ob wir wohl in unserem Schulwesen noch das erreichen werden, was wir hätten erreichen können? Wird uns das noch bewilligt, was uns vor einem Jahre bewilligt worden wäre? Alle Vorarbeiten, jegliche Schritte zur Inangriffnahme der Umgestaltung unserer Schule sind gebemmt. Ausführungen von gefaßten Beschlüssen der Gemeindeversammlungen sehen wir erwartungsvoll entgegen, die Zeit verriinnt, Resultate erfahren wir aber keine und wir müssen annehmen, daß unser Kirchenrat erschlaft ist. Immer klarer tritt das Bewußtsein in uns auf, daß wir geistesfrische, tatkräftige Männer zur Verwaltung unseres Gemeinwesens brauchen und unsere letzte Hoffnung besteht darin, daß nur ein frischer Kirchenrat diesem Übelstande abhelfen kann. Unter vielen unserer Gemeindegliedern ist die falsche Ansicht verbreitet, daß durch diejenigen der Gemeindeglieder, welche die Umgestaltung der Schule, ein planmäßiges Auführen von Neubauten u. dgl. m. anstreben, der Ruin der Gemeinde herbeigeführt werden könnte und nach einigen Jahren unser ganzes Kirchspiel in Folge Erschöpfung der Mittel eingehen müßte. Doch zur Beruhigung aller derjenigen, welche diesen Ansichten beipflichten, sei hier gesagt, daß diese Partei auch nicht aus Jünglingen besteht, die beabsichtigen, Lustsprünge zu machen, sondern aus erfahrenen, äneren mit reifer Überlegung, die selbst zu unserer Gemeinde zählen und auch auf deren Wohl (hauptsächlich aber das unserer Nachkommen) bedacht sind. Anfangs werden wir allerdings in materieller Hinsicht mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, doch wenn wir erst den Grundstein gelegt und den Wohlstand der Gemeinde durch Ansnügen des schon so viele Jahre totliegenden Gemeinlandes gehoben haben werden, wird die Last sich immer mehr verringern. Auch haben manche Gemeindeglieder zum Beginn des Unternehmens schon ganz hübsche Summen gezeichnet. Woran liegt es

nun, daß nichts getan wird? So laßt uns denn einen Kirchenrat wählen, der wirklich reges Interesse für unsere Gemeinde hätte, denn nur dadurch kann wieder neues Leben in unsere Gemeindeverwaltung kommen.

Ein Gemeindegmitglied.

**Zu den bevorstehenden Kirchenratswahlen in Tiflis.** In einer Woche treten die Mitglieder unserer ev.-lutherischen Gemeinde zur Wahl eines neuen Kirchenrates zusammen und wir hoffen, daß jeder, dem die Fortentwicklung unserer einzigen Schule am Herzen liegt, diesmal seine Pflicht tut und seine Stimme solchen Männern abgibt, von denen eine ersprießliche, fortschrittliche Tätigkeit zu erwarten ist. Das Fortkommen und die Zukunft unserer Kinder soll unsere erste Sorge sein und wo eine so ernste Angelegenheit in Frage kommt, gibt es keine Rücksicht gegen Verwandte oder Freunde. Streng sachlich muß die Wahl gehandhabt werden und da der bisherige Kirchenrat wenig Lust zeigt, die Umgestaltung der Schule in die Hand zu nehmen und auch in der Ausnützung des der Gemeinde gehörigen Grundbesizes nicht die nötige Tatkraft an den Tag legt, ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß tätigere Männer mit der Leitung unserer Gemeindeangelegenheiten betraut werden.

Es liegt uns fern, die Verdienste, welche sich der Kirchenrat seinerzeit um unsere Kirche und Schule erworben, in Frage zu stellen, aber zahlreiche Gemeindegmitglieder sind durchdrungen von der Überzeugung, daß der gegenwärtige Kirchenrat nicht mehr die Wünsche und Bestrebungen der Mehrzahl der Gemeindegmitglieder zum Ausdruck bringt oder besser gesagt, nicht die Vertretung ist, welche sie zu beanspruchen das Recht haben.

Der Ansicht, daß der deutschen Jugend eine Elementarschule genüge, kann kein einsichtsvolles und um die Zukunft dieser Jugend besorgtes Gemeindegmitglied beipflichten. Diese Ansicht scheint aber der gegenwärtige Kirchenrat und einige ihm nahe stehende Herren zu haben, denn sonst hätte er dem Plane zu einer Umgestaltung unserer Kirchenschule nicht soviel Gleichgültigkeit und Mißgunst entgegen gebracht. Männer, die keine Neuerung wünschen, weil sie nicht in ihr Programm paßt oder weil sie befürchten, dem Ausbau dieser Neuerung nicht gewachsen zu sein, und verschiedene ganz und gar nicht stichhaltige Vorwände suchen, um jede von zahlreichen Gemeindegmitgliedern befürwortete Änderung zu diskreditieren, vertreten nicht die Gemeinde, sondern nur sich selbst und einen Bruchteil derselben. Ihre Ansichten müssen als private zurückgewiesen werden, denn nicht um Ansichten und Meinungen handelt es sich, wenn vom Wohl der Gemeinde die Rede ist, sondern um Bedürfnisse.

Diese Bedürfnisse liegen so klar und sind so ausführlich besprochen worden, daß es sich wirklich nicht der Mühe lohnt, noch darüber viele Worte zu verlieren.

Das Bedürfnis einer Mittelschule ist also vorhanden und kann von niemandem bestritten werden. Bestreiten können es nur diejenigen, denen die Opferwilligkeit ein fremdes Gefühl ist. Hier ist die Klippe, an welcher viele gemeinnützige Unternehmen zerbrechen. Es ist wahr, zur Opferwilligkeit kann man niemanden zwingen, wenn er in seinem Innern nicht das Gefühl dafür hat. Aber sind denn der hartherzigen Menschen so viele unter uns? Werden sich denn unter unseren Landsleuten nicht genug edel denkende und fühlende Männer und Frauen finden,

mit deren Beistand die Errichtung einer Mittelschule möglich wird?

Und falls ihre Beiträge nicht ausreichen, was nicht anzunehmen ist, so besitzt doch die Gemeinde noch einen sehr bedeutenden Grundbesitz, welcher seit Jahren fast brach liegt! Die bisherige Ausnützung dieses Grundbesizes kann nicht vollwertig genannt werden, denn die Einkünfte entsprechen keineswegs dem Werte desselben. Auch liegt hinter dem Schulhause ein großes Gartengrundstück, welches ein totes Kapital darstellt, da es gar nichts einbringt und doch angesichts der spärlichen Mittel, über welche die Schule verfügt, bestimmt sein sollte, deren Unterhaltungsmittel zu vergrößern.

Über die Aufgaben, deren Erfüllung dem zu wählenden Kirchenrat zufällt, ist schon viel gesprochen worden, aber trotzdem scheint uns ihre Klarstellung und Zusammenfassung an dieser Stelle nicht überflüssig zu sein.

Unseres Erachtens sind diese Aufgaben folgende:

- 1) Die vollwertige Ausnützung des gesamten Grundbesizes.
- 2) Die Stiftung eines Fonds aus freiwilligen periodischen Beiträgen.
- 3) Die Gründung einer Mittelschule.

#### Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

**Aufgeboten:** zum dritten Mal: Polizeibeamter Alexander Bedajas mit Therese Beck, aus Marienfeld. Zum zweiten Mal: Provisor Engelbrecht Schönhardt mit Ida Mayer; Benanzius Lewinsky, Eisenbahnbeamter, röm.-kath., mit Alida Goltermann. Zum ersten Mal: Herr Lehrer Albert Kirchhofer, Witwer, evang.-ref., mit Justina Probst aus Katharinenfeld; Ernst August Schoof, Kaufmann, Witwer mit Marie Elisabeth Holzinger aus Moskau.

**Gestorben:** 1) Adam Sitz (?) aus Elisabeththal, 31 Jahre alt; 2) Das Kind Elsa Korfischwill im 10-ten Monat; 3) Bei Petersburg ist verstorben Wilhelmine Kollof, im 63-ten Lebensjahr.

Am 27. Januar c. findet um 12 in der Schule eine Gemeindeversammlung statt.

#### Pustige Gese.

— **Der schlagfertige Bauer.** Eine wohl unerwartete Antwort erhielt, nach der „Frankf. Ztg.“ ein bayerischer Richter unlängst in einer Prozeßsache von einem verklagten Bäuerlein. Auf dem Wege zu seinem Felde, wo er den dorthin verbrachten Dünger ausbreiten wollte, wurde der Bauer von einem großen Hunde, der mit stehenden Zähnen auf ihn losging, angefallen. Schon wollte der Hund auf den Bauer lospringen; doch dieser kam dem Angriff zuvor und ließ dem bösen Mörder die Mißgabel derart in die Kehle, daß das Tier verendete. Der Hundbesitzer verklagte den Bauer auf Schadensersatz. In der Gerichtsverhandlung herrschte der Richter mit dem Bauer an: „Sie hätten doch zuerst das andere Ende der Mißgabel gebrauchen sollen!“ Der Bauer erwiderte: „Das wilde Vieh ist ja auch nicht mit seinem anderen Ende auf mich zugesprungen!“ Solch stichhaltigen Einwand mußte man natürlich gelten lassen.

— **Galgenhumor.** In Göttingen hatte ein Konkurs einen Passenerlös von nur 1 Prozent erbracht. Die Gläubiger beschloßen, aus diesem Ertrage ein hübsches Gruppenbild der so gründlich hineingeleigten antierischen und dem Schuldner zur fremdlichen Erinnerung für alle Zeiten überreichen zu lassen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
Artur Leist.

## Akademie für Damenbekleidung von Frau E. Petroff geb. Jahn.

Kwiriki-Str. Nr. 2. (Курпачевская № 2.)

3-monatliche Kurse nach der ausländisch-deutschen, patentierten Methode „Borches“. Die Damen arbeiten sich 2—3 tadellos sitzende Kleider: I. Monat von 9—12 Uhr—Theorie, II. und III. Mon. v. 9—2 Uhr—Praktik. Preis des Kursus 30 Rbl. Annahme von Schülerinnen jeden 1-ten des Monats. Anmeldezeit: jeden Tag von 12—1 Uhr. Zur selben Zeit werden gern nähere Erklärungen gegeben.

## Verkaufe Abreise halber:

1 Ventmaschine zu 120 Eiern 90-100%, Küchel, Carterius Patent, 2 künstl. Mütter—1 Knochenfische, Stearns Patent—6 Ind. Laufenten—8 Kolomb. Hühner, Winterleger—1 echte deutsche Bracke. N. Philippi in Alexandropol, Katholische Str. 13.  
3-2



## Gebrüder Schück,

in Zefaterinodar, (Rubangebiete) empfehlen ihr Lager von 120 000 Obstbäumen (Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen u. dgl. m.) vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten; 75 000 Rosen- und sonstige Ziersträucher bester Qualität; 100 000 Wildlinge, Schößlinge von Waldbäumen und Sträuchern zur Anlage von lebendigen Heiden; Georginen, Blumenzwiebeln und Zimmerpflanzen aller Art.

## Sämereien: 12-4

Gras, Kleie, Luzerne von anerkannter Güte.  
Verlangen Sie unseren Katalog!

## 200 Rubel monatlich

kann jedermann leicht verdienen, als Nebenverv. Auskunst gratis und franco unter „R.N.R.“ durch Handelshaus L. & E. 9277 Metzler & Ko., Moskau. 67-1

## Shirardower Niederlage:

# DONNER & LEITZ,

TIFLIS, Dworzowaja,  
empfehl für die laufende Saison in großer Auswahl:  
Weisse und bunte Leinen und Baumwollstoffe,

gebleichte und bunte Tischwäsche,

Laken in Stücken und Dutzenden,

Handtücher und Taschentücher,

Schürzen-, Hemden- und Kleiderstoffe,

Herren und Damenwäsche,

— Brautausstattungen, —

Piqué- und wollene Bettdecken, Flanell,  
Barchent und Wolltücher,

STRÜMPFE, SOCKEN, LEIBEL und UNTERHOSEN,

Gardinen, Portieren und Möbelstoffe.

Pinoleum und Wachstuchdecken.

Kataloge u. Muster werden auf Wunsch frei zugesandt.

20-17

## Die erste Russische Assecuranz-Compagnie,

gegründet im Jahre 1827,

## übernimmt Versicherungen

- 1 die basiert sind auf dem menschlichen Leben:
  - a) gegen Unfall,
  - b) auf den Todes- oder Lebensfall, sowie verschiedener Kombinationen derselben,
  - c) von Renten und dergl.
- 2 Immobilien und Mobilien gegen **Feuersgefahr.**

Generalagenturen der Compagnie befinden sich:

in Tiflis, Sjezigjewskaja 1.

in Baku, Mierfurewskaja, Haus Tagijew;

Agenturen: in der Kolonie Gelenendorf, (Gubern. Elisabethpol),  
Agent Herr F. Frid.

in Erivan, Agent Herr B. Bissarewsk, Gufassowskaja  
gegenüber dem Boulevard,

in Wladikawkas, Frau C. Alfenowa im Hause d. Nowbank,

in Pjatigorsk, Herr Emanuel Dodschasew,

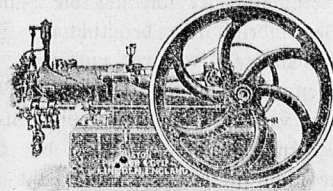
in Armaniw, Herr L. Artemow,

in Zefaterinodar, Herr G. Tschijjatow. 10-9

## Sandfeld-Diamantfeld

wenn es, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten patentierten Maschinen G. Schulzes, Gisleben, Deutschland, zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird. — Einfache hochlobwerde Industrie! Auskunst erteilt Ф. Штрмайеръ, г. Аккерманъ, Бесс. руб 52-3

# STUCKEN & K<sup>o</sup>



63b

# Baku

## Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“

Dampfmaschinen, Dampfkesseln,

Dreschmaschinen, Locomobilen,

Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,

Bewässerungspumpen,

Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,

Oel-, Heu- & Baumwollpressen,

Mühlen, Sägemühlen.

Reis-Reinigungs-Maschinen

„ENGELBERG“.

52-3